

New Europe College Yearbook 1994 – 1995



IRINA BĂDESCU
VIRGIL-IONEL CIOCÂLTAN
VIRGIL CIOMOȘ
ANDREI CORNEA
ANDREI KERTESZ
OANA SĂLIȘTEANU CRISTEA
ELENA SIUPUR
DAN SLUȘANSCHI
ROXANA SORESCU
CĂTĂLINA VELCULESCU

New Europe College Yearbook 1994–1995

IRINA BĂDESCU
VIRGIL-IONEL CIOCÂLTAN
VIRGIL CIOMOȘ
ANDREI CORNEA
ANDREI KERTESZ
OANA SĂLIȘTEANU CRISTEA
ELENA SIUPUR
DAN SLUȘANSCHI
ROXANA SORESCU
CĂTĂLINA VELCULESCU



HUMANITAS
BUCUREȘTI

Cover design
IOANA DRAGOMIRESCU MARDARE

Editors
HORTENZIA POPESCU
DANIELA ȘTEFĂNESCU
VLAD RUSSO

© Humanitas & New Europe College, 1998

ISBN 973-28-0873-X

New Europe College can be found at
Str. Matei Voievod 18, 73222 București 3
Tel/Fax: +(40) 12107609/16425477
e-mail: nec@ap.nec.ro

Contents

IRINA BĂDESCU

Le froumain dans (tous) ses états

7

VIRGIL-IONEL CIOCÂLTAN

Die Kreuzzüge und ihr mongolisches Spiegelbild

33

VIRGIL CIOMOȘ

Temps et éternité

55

ANDREI CORNEA

De la comparaison des cultures

95

ANDREI KERTESZ

Provinzielle Kunst

153

OANA SĂLIȘTEANU-CRISTEA

Official Power Discourse in Post-totalitarian Romania

(December 1989 – October 1995)

179

ELENA SIUPUR

Die deutschen Universitäten und die Bildung der Intelligenz in Rumänien
und den Ländern Südosteuropas im 19. Jahrhundert

211



ELENA SIUPIUR

Wurde 1940 in Caracurt, Kreis Ismail, geboren
Absolventin der Universität Bukarest,
Fakultät für slawische und rumänische Philologie, 1963
Dokortitel in Philologie, Sofia, 1974

Mitarbeiterin am Institut für südosteuropäische
Studien der Rumänischen Akademie, Bukarest
Mitglied des Schriftstellerverbands Rumäniens

Die wichtigsten Themen, die in ihren zahlreichen wissenschaftlichen
Forschungen behandelt werden:

- rumänisch-bulgarische literarische Beziehungen
- die balkanische Intelligenzeinwanderung nach Rumänien
im 19. Jahrhundert
- das intellektuelle Leben der Rumänen im 19. Jahrhundert
- die deutschen Universitäten und die Bildung der Intelligenz
in Rumänien und den Ländern Südosteuropas im 19. Jahrhundert

Anschrift: Institutul de studii sud-est europene al Academiei Române
Casa Academiei, Calea 13 Septembrie Nr. 13,
București, sector 5, România
Tel.: +(40)1 3144996
Fax: +(40)1 3124134

Die deutschen Universitäten und die Bildung der Intelligenz in Rumänien und den Ländern Südosteuropas im 19. Jahrhundert¹

Wenn die voruniversitäre Ausbildung, die Schulung der Jugendlichen in den rumänischen und den südosteuropäischen Gebieten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vornehmlich in den slawischen und griechischen Sprachraum eingliedert werden kann (und nur teilweise — in Siebenbürgen, der Bukowina, dem Banat und Kroatien — in den lateinischen), der mehrheitlich dem orthodoxen Raum entspricht, so kann beim eigentlichen Hochschulstudium von einem dreifachen Neuanfang gesprochen werden: Mit der Etappe der universitären Ausbildung orientieren sich die Studenten dieser Region auf die westeuropäischen Universitäten, sie verlassen den orthodoxen Bildungsraum und ziehen in den protestantischen bzw. katholischen ein. Damit leiten sie im Raum die deutsche und französische Sprachepoche ein. Der Wechsel des Bildungssprachraums ist — als historische Erscheinung — gleichbedeutend mit der realen und radikalen Umwandlung der kulturellen Einflußsphären im Südosten Europas, mit der beinahe noch radikaleren Verlagerung der politischen Einflußsphären für das gesamte 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese Epoche der „sprachlichen“, kulturellen und politischen europäischen Reintegration Rumäniens und des Südostens war eine so dauerhafte, daß sie als Erscheinung nur durch die Kraft eines Weltkrieges unterbrochen werden konnte (und auch dies nur zeitweilig). In der vorliegenden Studie soll versucht werden, einige Dimensionen² des deutschen kulturellen — vor allem universitären — Einflußbereichs zu unterstreichen.³

Eingehendere Forschungen über das intellektuelle Leben im Rumänien des 19. Jahrhunderts⁴, die Herausbildung neuer intellektueller und politischer Eliten und des modernen, institutionellen Systems in Südosteuropa⁵ wie auch die Forschungen über die intellektuell-politische Emigration aus dem Balkanraum⁶ lieferten grundlegende Kenntnisse über die universitäre Bildung dieser Intelligenz (einschließlich der Studienzentren) als wesentliche und bestimmende Dimension für den Beginn und die Entwicklung des modernen intellektuellen Lebens, für die Herauskristallisierung der albanischen, griechischen, rumänischen, bulgarischen, serbischen, kroatischen Intelligenz (der südslawischen im allgemeinen) und für das Bildungs-, Integrations- und Abgrenzungsstreben dieser

Gemeinschaften sowohl national als auch gesamteuropäisch. Der Forscher steht vor einem durch seine Ausmaße beeindruckenden sozial-kulturellen Phänomen. Es handelt sich um eine eigentliche „Welle“ von Jugendlichen aus Ost- und Südosteuropa an den westlichen Universitäten, eine Welle, die weiter anwachsen und bis zum Zweiten Weltkrieg bestehen bleiben wird, ungeachtet der konjunkturellen Wandlungen und der politischen Wirklichkeit in ganz Europa. Man kann zu Beginn des 19. Jahrhunderts von einer regelrechten „Erstürmung“ der westlichen Universitäten, höheren Schulen, Polytechniken, Kunstakademien und Konservatorien durch den Osten und Südosten Europas sprechen. Es beginnt ein leidenschaftliches Pendeln der Jugendlichen zwischen den verschiedenen europäischen Universitäten, den deutschen und den französischen, den österreichischen, schweizerischen und belgischen. Es war dies die erste gesamteuropäische Reintegration, die erste Vereinigung in der zeitgenössischen Geschichte. Eine Reintegration auf universitärer Ebene, ohne Krisen und Komplexe, die jeder ideologischen, politischen oder gar theologischen Kontrolle der europäischen oder asiatischen Imperien entging — selbst wenn von Versuchen gesprochen werden kann, diese „gefährliche“ Erscheinung zu kontrollieren und zu unterbinden. Die katholischen und protestantischen Universitäten Europas (vor allem die letzteren) haben somit ihren Einzugsbereich bis hin nach Sibirien und hinunter bis zum Mittelmeer, praktisch bis zu den asiatischen Grenzen der christlichen Welt, ausgeweitet. Markiert man auf einer Europakarte die am weitesten abgelegenen Orte, aus denen die Studenten allein der deutschen Universitäten kamen und in die sie danach zurückkehrten (und zahlreiche Studenten besuchten in gleichem Maße auch die österreichischen und französischen Hochschulen), so stellt man fest, wie groß und wahrhaft gesamteuropäisch der Deckungsbereich des westeuropäischen Hochschulwesens des 19. Jahrhunderts und wie groß die Studenten-„Welle“ tatsächlich war.

Nachforschungen in den deutschen Universitätsarchiven ermöglichen eine richtige Einschätzung des Ausmaßes der Studentenmigration aus dem *Osten* (dem Russischen Reich mit allen eingeschlossenen Ländern und Provinzen: Rußland, Weißrußland, Ukraine, Georgien, Kaukasus, Armenien, halb Polen, Lettland, Litauen, Estland, Bessarabien), aus *Ostmitteleuropa* (Moldau, Walachei, Bukowina, Siebenbürgen, Banat, Kroatien — die letzten vier Besitztümer des Habsburgischen Reichs) und dem *Südosten* (dem europäischen Teil des Osmanischen Reichs: Albanien, Griechenland, Bulgarien, Serbien) an die mehr als vierzehn deutschen Universitäten (Berlin, Bonn, Erlangen, Freiburg, Gießen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Leipzig, Marburg, München, Tübingen, Würzburg) und ebenso an deutsche Polytechniken, Konservatorien und Akademien. Es waren an die 10.000 Jugendliche, die zwischen 1800 und 1880 ihre Hochschulausbildung ganz oder teilweise hier absolvierten und dann als Fachleute in ihre Heimat zurückkehrten. Ein konkretes Beispiel: An der Leipziger Universität allein studierten

in den Jahren 1859–1909 mehr als 5500 Studenten aus den oben erwähnten Gebieten.⁷ Ziehen wir nur jene Studierenden aus der geopolitischen Zone in Betracht, die unsere Studie behandelt (Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Albanien, Serbien, Kroatien), so reduziert sich ihre Zahl an den genannten vierzehn deutschen Universitäten in der Zeitspanne 1800–1880 auf etwa 2600 bis 2800. Aus der genauen nominellen Erfassung der Studenten an sechs deutschen Universitäten (Bonn, Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig und München)⁸ ergibt sich für die Jahre 1800–1880 eine Anzahl von 2270 Studenten.

Die Anwesenheit der Studenten aus diesem Teil Europas an den westlichen Universitäten, in unserem Fall den deutschen, erregte auch die Aufmerksamkeit zahlreicher deutscher, österreichischer, ungarischer, bulgarischer, griechischer, rumänischer und serbischer Gelehrter⁹, die sich zu den wichtigsten Aspekten der genannten Erscheinung mehr oder minder ausführlich äußerten oder sie sogar gründlich erforschten. Der ganze Fragenkreis (angefangen von Namenslisten der Studenten über analytische Bibliographien solcher Vertreter der Intelligenz und professionelle Repertorien zum Studium der kulturellen, politischen und ökonomischen Interferenzen, bis hin zu vergleichenden Untersuchungen der Literatur, der Mentalitäten und der politischen Geschichte) beweist die Existenz einer tiefgehenden Erscheinung großen Ausmaßes, mit einem bemerkenswerten Einfluß auf die moderne Entwicklung der südosteuropäischen Gesellschaften.

Innerhalb der Studentenmigration Anfang des 19. Jahrhunderts kommt derjenigen an die deutschen Universitäten als gesellschaftlich-kultureller und geistiger Erscheinung eine besondere Bedeutung zu. Dies durch die — für die Epoche — Menge der Studierenden, die den Eindruck einer rasch anwachsenden Welle erweckt, wie auch durch die Zahl der betroffenen deutschen Hochschulen — fast aller angesehenen Universitäten jener Zeit. Denn in der gleichen Periode finden wir zum Beispiel in Österreich Studenten aus dem behandelten Raum nur in Wien, und in Frankreich vor allem an zwei Universitäten (Paris, Aix-en-Provence). Die Ausmaße der Welle überraschen auch deshalb, weil sie ein neues geschichtliches Bild der europäischen Einflußsphären vermitteln. Was zum Beispiel Rumänien betrifft, hat sich schon seit eh und je das Vorurteil festgesetzt, die Gesamtheit des sozialen, kulturellen, politischen Lebens des Landes sei überwiegend französisch beeinflusst, ebenso auch das Vorurteil einer ausschließlichen Frankophonie der Intelligenz, der politischen und sozialen Führungsschichten, was sich somit als falsch erweist. Dieses Vorurteil hatte auch außerhalb der Landesgrenzen in solchem Maße Fuß gefaßt, daß einer der ersten Erforscher dieser Studentenwanderung, D. C. Amzăr, 1940 protestierte: „Man hört in Deutschland immer wieder die Ansicht, die Rumänen hätten alle in Frankreich studiert. Vergebens wies ich jedesmal auf unsere größten Männer des vorigen Jahrhunderts hin, den Staatsmann Mihail Kogălniceanu, den Philosophen und Kritiker Titu Maiorescu und den Dichter Mihail Eminescu, die ihre Studien in

Berlin und Wien abschlossen bzw. ergänzten. Es fehlten mir jedoch bei der Behandlung dieser Frage genaue Angaben über die große Masse der rumänischen Studenten, die deutsche Universitäten und sonstige Hochschulen besuchten.¹⁰ Über dieses Vorurteil ist gerade die deutsche Bildung der „frankophonen“ Rumänen des 19. Jahrhunderts vernachlässigt worden, bis sie ganz in Vergessenheit geriet. Die Zahl und der Anteil der in Deutschland ausgebildeten Intelligenz wurde auf die der Siebenbürger, der Banater und der Bukowiner reduziert, die Auswirkungen der deutschen Erziehung auf die moldauische und walachische Intelligenz und somit auf das professionelle kulturelle und soziale Leben Gesamt-Rumäniens vergessen.

Angesichts der Ausmaße der Wanderungsbewegung und ihres plötzlichen Beginnes (wenigstens für einen Teil derselben) stellten wir uns die naheliegende Frage: Weshalb die deutschen Universitäten? Wie erklärt sich dieses urplötzliche, leidenschaftliche Interesse an einer Hochschulausbildung bei Jugendlichen aus einem geographischen Raum, der die Existenz von Universitäten, deren Rolle bei der sozialen und beruflichen Bildung und Erziehung als auch vor allem die deutschen Universitäten bis dahin zu ignorieren schien? Welche Bedeutung hatten oder erlangten Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa gerade die deutschen Universitäten, daß sie auf einmal so begehrt wurden? Wo haben die Jugendlichen aus dem besagten Raum vor dem Beginn des 19. Jahrhunderts studiert, und welche Schulen hatten ihnen zuvor das Gefühl der Genügsamkeit vermitteln können, so daß sie die klassische europäische Universität ignoriert hatten? Und wie hatten sie sich auf einmal Rechenschaft gegeben, daß diese „Genügsamkeit“ schädlich und zugleich ein Hemmschuh auf dem Weg der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung des Landes war? Welche Fächer studierten die Jugendlichen aus Rumänien und dem ganzen europäischen Teil des Osmanischen Reichs an den deutschen Universitäten? Welche kulturellen oder beruflichen Perspektiven erschloß oder festigte dieses Studium für sie innerhalb ihrer Gesellschaften? Was für eine Bedeutung und Rolle hat die Gemeinschaft von über 2700 einheimischen Intellektuellen deutscher Ausbildung im südosteuropäischen Raum des 19. Jahrhunderts gehabt?

Aus der äußerst reichhaltigen Geschichtsschreibung¹¹ über Funktion, Platz und Rolle der deutschen Universitäten in der europäischen Welt, bei der Herauskristallisierung der Denkweisen, der sozialen, ökonomischen, politischen und nicht zuletzt kulturell-wissenschaftlichen Handlungsrichtungen unserer Welt in den letzten beiden Jahrhunderten werden wir nur zwei Einstellungen und Definitionen herausgreifen, die uns am ehesten der Antwort auf die Frage „Warum ausgerechnet die deutschen Universitäten?“ näherbringen.

Das erste Zeugnis vom Anfang des 19. Jahrhunderts ist eine brutale politische Reaktion auf jene beginnende Verlagerung der kulturellen und politischen Einflußsphäre in dem Gebiet, das unter dem „Schutz“ des Russischen Reiches

stand. Auf dem Kongreß der Heiligen Allianz, 1818 in Aachen, veröffentlichte der Zarenberater Alexandru Sturdza in seinem Bericht *Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne*¹² eine ungewöhnlich heftige Attacke gegen die deutschen Universitäten, an denen bereits zahlreiche, dem Zaren untertänige Studenten aus den baltischen Ländern, aus Polen, aber auch aus den rumänischen und griechischen Territorien immatrikuliert waren. Sturdza bezeichnete diese Universitäten als das Hauptübel, das die Grundlagen des neuen politischen Systems in Europa gefährde, und forderte eindringlich die gesetzliche Aufhebung der universitären Autonomie, der Freiheiten und Rechte der Professoren und Studenten, die Beschränkung des Zugangs der Ausländer zu diesen Bildungseinrichtungen und die Begrenzung der Studienzzeit. Der Bericht stellt eine Warnung und einen Appell an die Mitgliedstaaten der Heiligen Allianz dar, die deutschen Länder zu zwingen, ihre Universitäten aufzulösen und an deren Stelle ein zentrales Institut unter strenger staatlicher Kontrolle zu setzen. „Les causes de l'agitation qui règne en Allemagne, et qui, tôt ou tard, pourroit devenir une explosion, sont: 1. Le déplacement universel des individus et des classes, fruit immédiat de la révolution [française, Anm. d. V.]; 2. La vague et la désorganisation des idées religieuses, l'arme principale de la passion et de l'erreur; 3. Les vices toujours croissants de l'éducation publique, devenus si énormes que le système de législation et d'administration le plus parfait ne saurait leur servir de correctif.“ Dieser letzte Punkt erstreckt sich über volle dreißig Seiten, in denen auch die Lösungen der Probleme angeführt werden. Das Übel: „Tout aspire à étudier en Allemagne. Des pauvres artisans se privent souvent du strict nécessaire, pour réussir à perdre leurs enfants dans les universités [...] corporations qui forment un état dans le sein de l'état [...] animées d'un esprit de corps et de présomption héréditaire, qui ne sert qu'à égarer la jeunesse, à détourner l'esprit public [...] Elles [les universités] sont maîtresses absolues de l'avenir d'une nation entière et nul gouvernement ne leur demande compte de l'essence, de la méthode de leurs instructions.“ Die Lösungen: „Il n'y a donc qu'une réforme radicale de l'éducation, qui puisse tarir la source du mal [...] la réforme des universités se réduit aux articles suivants: 1. Suppression de tous les privilèges académiques [...] 2. Substitution de la police municipale à la police académique. L'étudiant n'est plus, aux yeux de la loi, qu'un citoyen mineur. La surveillance des autorités civiles deviendra tous les jours moins nécessaire, lorsqu'elle aura cessé d'être une exception. (Cette surveillance doit, avant tout, s'exercer sur l'association séditieuse dont Jena est le centre, et qui est connue sur le nom de « Burschenschaft »). 3. Fixation irrévocable du cours d'étude pour chaque vocation avouée [...]. Distinction à établir entre le cours d'études prescrit aux indigènes et ceux qui sont réservées aux étrangers. 5. Nullité des certificats délivrés à ceux qui se destinent à l'état ecclésiastique, dès que ces certificats ne sont pas accompagnés d'un brevet de bonne conduite donné par l'autorité civile du lieu. 6. Le corps de professeurs, envisagé

comme une assemblée délibérante, ne doit pas avoir le droit exclusif de se renouveler par ses propres suffrages. Leurs suffrages doivent être entièrement subordonnés au vote décisif du gouvernement, dont l'intérêt n'est pas celui des individus.¹³ Im Austausch für all diese Entrenchungen wird vorgeschlagen: „Un moyen accessoire pour épurer l'esprit de tant d'universités éparses sur le sol de l'Allemagne serait peut-être de fonder un institut national germanique dans quelque ville libre. Le pouvoir fédéral devrait être le protecteur de cet institut scientifique et littéraire.“¹⁴ Da Presse und Bücher unter dem Einfluß der Universitäten dasselbe Übel anrichten, wird auch deren Beschneidung und drastische Kontrolle gefordert: „La loi doit leur imposer silence, les placer sous une tutelle permanente...“¹⁵ Anhand dieser Vorschläge kann man sich leicht vorstellen, welches der Zustand und die Verfassung der sechs Staatsuniversitäten des Russischen Reichs um 1818¹⁶, von wo die Jugendlichen an die deutschen Universitäten flüchteten, waren.

Das zweite Zeugnis über die deutschen Universitäten ist ein französisches Lob durch Professor Stephan d'Irsay in seiner bekannten *Histoire des universités françaises et étrangères*¹⁷, ein Lob, das genau in die Zeit fällt, da der russische Zar dieselben Institutionen für eine Gefahr hielt und in der sie durch die Humboldtsche Reform zu europäischen Stätten der Bildung und Forschung geworden waren. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, schreibt d'Irsay, „la naissance de la nouvelle société intellectuelle de l'Allemagne s'accomplit [...] les foyers intellectuels remplissent les fonctions qui appartiennent en propre aux centres politiques, aux centres des initiatives sociales. Les foyers intellectuels deviennent ainsi les nerfs de la conscience individuelle et collective, morale et politique.“¹⁸ Seine Analyse fortsetzend, begründet d'Irsay die Rolle der deutschen Universitäten in der Epoche: „Ce ne sont pas les mouvements philosophiques, pris en eux-mêmes, beaucoup moins encore les démêlés religieux et les premières phases d'un *Kulturkampf* avant la lettre, qui plaçaient les universités allemandes au centre de l'intérêt public et qui leur assuraient un tel prestige et une position dominante dans la société; c'est plutôt leur action politique. En prenant parti sans équivoque contre l'absolutisme, en s'efforçant de rapprocher la nation et l'Etat, en montrant leur intelligence des besoins de la société et travaillant pour elle, les grandes écoles s'acquirent la sympathie permanente et même l'affection de l'opinion. Pour la première fois dans l'histoire moderne, les universités font partie intégrante de la société, qui évolue autour d'elles, et qui même, parfois, est guidée par elles.“¹⁹ Die Theoretiker dieser universitären Revolution waren Humboldt und die Breslauer Professoren, die Studenten aber waren diejenigen, die die Universität tatsächlich zur gesellschaftlichen und politischen Führung brachten: „L'effervescence de la jeunesse universitaire augmente considérablement avec les guerres; parmi les sociétés et organisations diverses, dans lesquelles elle se groupait, la *Burschenschaft*, née à Jena en 1815,

assuma une importance toute particulière. Ce fut le point de ralliement de tous les éléments patriotiques, que préoccupaient la réforme de l'Etat et de la société et surtout l'unité allemande.“²⁰ Die politische Bedeutung der neuen Funktion der deutschen Universitäten wird von d'Irsay durch Vergleich unterstrichen: „Alors que la philosophie allemande érigeait l'université en tribune et prenait la tête de mouvements qui transformaient le visage intellectuel des son pays, l'Empire étouffait la vie de l'esprit en France.“

Einen anderen besonderen Wesenszug der deutschen Universitäten sieht d'Irsay in ihrem erneuerten Professionalismus sowie darin, daß sie die wissenschaftliche Forschung zu einer wichtigen Dimension der europäischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts erhoben. Es handelt sich um die beiden vereinten Funktionen im Hochschulunterricht: Ausbildung und freie Forschung. „Si le centre des sciences physiques et naturelles se trouvait en France, au début du XIX^{ème} siècle, sous le signe de Bischat, de Geoffroy Saint-Hilaire, de Gaxy-Laussac, de Cuvier, d'Ampère, c'est en Allemagne que l'étude de ces sciences s'organisa d'abord et qu'elle furent mises à la disposition de l'enseignement. La plupart de savants allemands furent élèves de savants français ou suédois — Brezelius était le maître des chimistes — mais ils retrouvèrent leur indépendance et ils transformèrent les universités de leur pays en centre de recherches et d'enseignement scientifique combinés. Ce que l'Université de Berlin, en frayant le chemin, fit pour cette combinaison organique des libres recherches et d'instruction, fut suivi par les autres universités allemandes qui n'hésitèrent pas à l'imiter, la surpassant même en différents domaines [...] La devise [kantienne, Anm. d. V.] de la recherche sans préjugé, cet idéal de profondeur dans le détail dont on essaya de faire la base de tout enseignement scientifique, et auquel on tint si religieusement jusqu'à nos jours, impliquait une spécialisation sérieuse; cette spécialisation commença pendant les années 20 et prit son plein essor. Dans les universités allemandes se concentrèrent les efforts scientifiques de la nation; les travaux de caractère expérimental prirent de plus en plus d'envergure.“²¹ Und indem der Autor die Entwicklung der Institute, Labororien und Forschungsinstrumente für alle Bereiche innerhalb der deutschen Universitäten untersucht, stößt er auf eine äußerst wichtige Erscheinung: „Voilà, dans ses grands traits, l'évolution de l'outillage universitaire des principales sciences physiques et naturelles en Allemagne. Dans les pays voisins de l'Europe centrale et orientale, un mouvement analogue se dessina aussitôt, et les instituts, ainsi que les méthodes d'enseignement scientifique dans les universités suisses, autrichiennes, hollandaises, ne diffèrent guère de ces modèles; en Russie, ils furent imités également.“²² Zu den von d'Irsay angeführten Ländern könnte man jene im Südosten Europas hinzufügen, wo, vor allem nach dem deutschen Modell, eine Verflechtung des Unterrichts mit der Forschung stattfand, und zwar auf dem Gebiet der Human- wie auch der Realwissenschaften; wo in den Unterrichtsprozeß Labororien für Chemie,

Physik, Naturwissenschaften, sodann Sammlungen, Kabinette für Mineralogie, Biologie, Tierkunde, archäologische und numismatische Sammlungen u. a. eingeführt werden sollten. Zu den Anregern und Praktikern dieser Bewegung zählten in erster Linie die ehemaligen Studenten der deutschen Universitäten. Und es sind dies nicht die einzigen „Modelle“, die von diesen Studenten nach Hause gebracht wurden: Man findet Spuren der deutschen Erziehung in vielen anderen Bereichen und Erscheinungen, darunter die Clubs und Vereine der in Deutschland ausgebildeten Akademiker.

Die beiden Darstellungen, die Sturza und d'Irsay von den deutschen Hochschulen im universitären, politischen und philosophischen Kontext Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegeben haben, heben im großen und ganzen dieselben Wesenszüge hervor, die für die besagte Zeitspanne samt der folgenden Entwicklung von Unterricht, Forschung und Stellung der intellektuellen Elite entscheidend sind. Der eine hält die Universitäten für gefährlich, weil sie das europäische sozial-politische Denken umwandeln — der andere schätzt sie gerade deswegen positiv ein. Von der sozialen, geistigen und politischen Führungsrolle der deutschen Universität übernehmen die Studenten ihrerseits bald Führungsanspruch und -qualität. Die Studenten aus Südosteuropa schlagen in der Hierarchie ihrer Herkunftsgesellschaften rasch den Weg „nach oben“ ein; ihnen eröffnet sich durch die Hochschulbildung der Zugang zur politischen Macht, der ihnen bis dahin verwehrt geblieben war.

Genau dies waren die Merkmale, die auf die Jugendlichen aus den südosteuropäischen Gesellschaften eine besondere Attraktion ausübten, die bis zum Beginn des Jahrhunderts Verboten ausgesetzt waren, die die wesentlichen Entwicklungsrichtungen betrafen: Das Verbot bzw. die strenge Kontrolle des Hochschulstudiums (das anerzogene Sich-Begnügen-Lassen am Lokalen und der Ignoranz), das Verbot der freien Wahl des Studienbereichs (oder seiner nachträglichen Änderung), das Verbot bzw. die strenge politische Kontrolle von Studien- und Bildungsreisen — im Grunde ein Europa-Verbot —, das Verbot des Zugangs zum Politischen, das vor allem die Gelehrten und Intellektuellen traf. Dies letzte Verbot hatte ein besonderes Gewicht vor allem im Südosten Europas, wo die freiberuflichen Gelehrten nicht politisch tätig sein durften (zugelassen waren nur die gelehrten Bojaren, jedoch nicht in ihrer Eigenschaft als Vertreter der Intelligenz, sondern als Bojaren) oder wo sie sich nur vermittels literarischer Metaphern politisch äußern konnten, es sei denn aus der Emigration (der Fall der Griechen, Bulgaren, aber auch einiger Rumänen), von außerhalb der geopolitischen Einflußzone des Osmanischen Reichs. Die Jugendlichen, ihre Familien bzw. die Klasse, der sie entstammten, suchten mit tiefgehendem Verständnis, bewußt oder manchmal auch instinktiv, den Weg zur höheren Bildung, mit einem leidenschaftlichen, fast asthenischen Bedürfnis, weil diese ihnen in der modernen Zeit den Zugang zum Politischen erschloß, sie zu einer politischen

Kraft machte, deren der Südosten so sehr bedurfte. Und da war noch etwas, etwas nie Ausgesprochenes, das in der Option für die protestantischen und katholischen Universitäten Europas — und nicht der wenigen orthodoxen Universitäten Rußlands — zum Ausdruck kam, wie auch im Übertritt mancher orthodoxer Studenten zum Protestantismus, im Studium an den protestantischen oder katholischen theologischen Fakultäten des Westens: Es war dies der uneingestandene Vertrauensverlust in die schöpferische politische Kraft der orthodoxen Kirche, die bislang einen Überlebens- und keinen Entwicklungskampf geführt hatte und die in einer für die geistige und politische Weiterentwicklung gefährlichen Autarkie erstarrt war. Die Orthodoxie im Südosten Europas (viel eher der russischen Reichskirche untergeordnet), mit dem Slawischen und dem Altgriechischen in Kultur und Schulen, bot keine kulturellen Ressourcen mehr für eine Weiterentwicklung, für eine Wende, um der Erstarrung einer historischen Klammer wieder zu entkommen. Einer der großen Mängel der Orthodoxie war auch das Fehlen der Universitäten (die es im protestantischen und katholischen Europa seit sieben Jahrhunderten gab), das Fehlen sowohl des theologischen als auch des weltlichen höheren Studiums. Im gesamten südosteuropäischen Raum gab es keine einzige Universität, kein orthodoxes theologisches Seminar.²³ Der Protest des Zaren 1818 in Aachen gegen die an den deutschen Universitäten ausgebildeten und in den orthodoxen Raum zurückgekehrten Pfarrer entspringt der Wahrnehmung einer für das Reich schwerwiegenden Wirklichkeit: Während des ganzen 18. und bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts studierten die Studenten aus dem (zum russischen Reich gehörenden) Baltikum und aus Siebenbürgen in Deutschland zu 80% Theologie. Doch an den deutschen theologischen Fakultäten erhielten die künftigen Pfarrer zugleich auch Unterricht in Pädagogik und waren somit befugt (aufgrund der Abschlußprüfung und des von der Fakultät ausgestellten Diploms), auch Lehrer in Schulen aller Arten und für sämtliche Disziplinen, auch Schul- und Seminardirektoren zu sein. In der orthodoxen südosteuropäischen Welt gab es also bis spät, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, keine universitäre Ausbildungsform für höhere theologische oder weltliche Studien in den Sprachen des orthodoxen Kultes.

Wo bildeten sich denn die Jugendlichen des südosteuropäischen Raums, der sich unter der Kontrolle des Osmanischen und zeitweilig des Russischen Reiches befand? Welches war der Sprachraum, in dem die jüngeren oder älteren Gelehrten dieses Gebietes Unterricht genossen?

Im Immatrikulationsregister jeder deutschen Universität gibt es eine Sonderrubrik: „Zuletzt besuchte Universität“ oder „Ob und von welcher Universität sie gekommen sind“, oft gefolgt von der Frage nach den absolvierten Schulen. Die fast durchgängige Antwort der Studierenden aus Südosteuropa lautete auf Privatunterricht, oder aber es wurden Schulen in Griechenland genannt, manchmal auch nur „Schule in Jassy (bzw. Bukarest, Belgrad)“, ohne daß jedoch die

Schule genauer angegeben worden wäre. Das bedeutet, daß die Jugendlichen bis zum 17. oder 18. Lebensjahr zu Hause mit Privatlehrern unterrichtet wurden, eine Sitte, die im gesamten europäischen Südosten verbreitet und die häufigste Unterrichtsform vor allem in den reichen Familien war. Es gab als Institutionen in den rumänischen Fürstentümern bereits seit dem 18. Jahrhundert die Fürstlichen Akademien in griechischer Sprache (nach 1814 auch in rumänischer Sprache) in Jassy und Bukarest²⁴, Akademien auf dem Niveau eines Kollegiums (mittlere Studien), nach dem Urteil von Pompiliu Eliade²⁵ mit einem ziemlich niedrigen Unterrichtsniveau, die vor allem von Rumänen, aber auch von Angehörigen anderer Balkanländer (Griechen, Bulgaren) besucht wurden. Die Lehrer waren zu einem Großteil Griechen. In den beiden genannten Städten wurden, in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, auch Jura-Schulen gegründet, sodann 1856 die Militärschule für Medizin und Chirurgie von Carol Davila in Bukarest und eine ähnliche Schule in Jassy. Für Griechen und zum Teil auch Bulgaren nahmen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die griechischen Schulen nach der Art von Kollegien erfolgreich ihre Aufgabe wahr; sie waren zahlreich und stark besucht und hatten viele berühmte Professoren aus der Region aufzuweisen²⁶: das Robert-College, das französische Kollegium und etwas später die Medizin-Reichsschule in Konstantinopel, die Medizinschule in Thessaloniki. Anfang des 19. Jahrhunderts schickten die Bojarenfamilien der Fürstentümer wie auch die reichen griechischen Händler ihre Kinder in die deutsche Schule von Kronstadt (Siebenbürgen) oder ließen sich von dort deutsche Schulmeister schicken; zugleich wurden auch erste französische Kollegien gegründet und ließen sich französische Privatlehrer nieder. Ganz anders war die Lage der Jugendlichen in Siebenbürgen, im Banat und der Bukowina, wo ein gut organisiertes System vom Gymnasial- und Lyzeumsunterricht (hauptsächlich in deutscher Sprache) existierte, bis hin zu den höheren Schulen für Jura und Medizin in Klausenburg. Die rumänischen Einwohner dieser Gebiete, obwohl in der Mehrzahl, hatten weniger Zugang zu den besagten Schulen, doch entstanden neben den bereits bestehenden Volksschulen auch einige weiterführende Schulen und vor allem das griechisch-katholische Seminar in Blaj, dem bei der Ausbildung der Eliten unter der rumänischen Intelligenz Siebenbürgens eine besondere Rolle zukam.

Wenn wir auf die Rubrik mit der Frage nach der zuvor besuchten Hochschule in den deutschen Universitätsmatrikeln zurückkommen, so muß erneut festgehalten werden, daß bis gegen Mitte des Jahrhunderts hier keine einzige Universität aus dem Herkunftsgebiet der Südosteuropäer vermerkt wird. Meist antworteten die Studenten auf diese Frage, daß sie von keiner Universität kämen. Nach 1847 sind einige Griechen von der kurz zuvor gegründeten Universität in Athen zu finden, und nach 1860 werden, wenn auch selten, die neugegründeten Universitäten von Jassy und Bukarest, etwas später auch von Belgrad angegeben. Einige wenige Siebenbürger (ethnische Ungarn, Rumänen und Griechen aus

der Diaspora) geben um 1841 die Pester Universität an. Aber der Großteil Tausender südosteuropäischer Studenten, die während des 19. Jahrhunderts an den deutschen Universitäten bezeugt sind, schafften den Sprung dorthin direkt vom Privatunterricht. Vor diesem Hintergrund kommt die berechtigte Frage auf, welches denn die Ursache dieses drängenden Wunsches war, in die Hochschulen aufgenommen zu werden, nachdem die universitäre Tradition in der Mentalität und Praxis der Region fast vollkommen gefehlt hatte. Denn die südosteuropäischen Gesellschaften haben — materiell — einen sehr hohen Preis dafür bezahlen müssen, ihre Sprößlinge zum Studium nach Mittel- und Westeuropa zu schicken. Die Gesellschaft hat im 19. Jahrhundert für die akademische Bildung mehr bezahlt als für alle anderen Unterrichtsformen in den fünf vorangegangenen Jahrhunderten, in Form der Staatsstipendien dort, wo ein Staat als politische Formation existierte. Der Staat erhöhte schrittweise den vom Haushalt abgezweigten Fonds für finanzielle Beihilfen zum Studium an den Hochschulen Europas.²⁷ Es gab in allen Balkanländern aber auch Stipendien, die mit Mühe und Not von kleinen ländlichen oder städtischen Gemeinschaften zusammengetragen wurden, um einen oder zwei ihrer Jugendlichen zum Studium zu schicken. Auch philanthropische und kulturelle Ausschüsse oder einzelne Mäzene richteten Stipendien aus. Schulausschüsse verschiedener Gymnasien und Lyzeen schufen in ihrem Schulhaushalt Fonds für drei, vier oder sogar sechs Stipendien im Jahr für Hochschulstudien oder Doktorarbeiten in Paris, Aix-en-Provence, Karlsruhe, München, Wien, Leipzig — die Bulgaren schickten Studenten auch nach Prag oder Odessa. Gegen Mitte des Jahrhunderts war das Stipendiensystem bereits in sämtlichen sozialen und regionalen Milieus verankert. Doch vor allem war es die Familie als soziale Struktur, die sich dieser Mentalität bedingungslos verschrieben hatte und Unsummen ausgab, um die Kinder auf höhere Schulen zu schicken. Es gab Tausende von Familien im Südosten Europas, die ihr ganzes Geld in die Universitätsstudien ihrer Kinder investierten. Bei einer Durchsicht der Matrikelbücher verschiedener deutscher Universitäten kann festgestellt werden, daß manchmal zwei bis drei Brüder auf einmal auf die Hochschule gingen, wobei der jüngste kaum 16–17 Jahre alt war. Familien von größeren oder kleineren Bojaren, von rumänischen, griechischen, deutschen, ungarischen, jüdischen, bulgarischen, serbischen oder italienischen Kaufleuten aus dem gesamten Territorium des Osmanischen Reiches, Familien von ranghöheren oder niedrigeren Beamten, von Professoren, Ärzten oder Juristen aus den neugegründeten Staaten Griechenlands und Serbiens, aus der christlichen Adelschicht des Balkans in Konstantinopel, Bursa, Smyrna, Familien der griechischen und bulgarischen Diaspora in Wien, in Rußland und den rumänischen Fürstentümern — alle sind sie eingebunden in den Prozeß der Sicherung eines fortdauernden und stets wachsenden Budgets für den Hochschulunterricht ihrer Kinder in Deutschland, in Frankreich, in Österreich. Anfang des Jahrhunderts begonnen,

wird der Weg der Jugendlichen aus den besagten Familien dann mit der zweiten und gar dritten Generation fortgesetzt. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts finden wir in denselben Matrikelbüchern, in einem Zeitabstand von 25–30 Jahren, die Mitglieder derselben Familie wieder. Hier nur einige von ihnen: Sturdza (D. A.), Carp (P.), Ghica, Gafencu (Moldau) die jüdische Familie Lochmann (Moldau), Schina (Moldau und Griechenland), Bossy (Moldau) Mavrocordat (Moldau und Griechenland), Neruzos, Metaxas, Psichari, Politis (Griechenland), Teleki, Bethlen (Siebenbürgen und Ungarn), Kaljevits, Ugričitsch (Serbien) Beron (Bulgarien) u. a.

Vor dem 19. Jahrhundert und bis zu seinem Beginn richteten sich die Bildungsbestrebungen in den wenigen bekannten Fällen zunächst auf die italienischen Universitäten (G. Asachi, P. Poenaru und eine Reihe von griechischen Lehrern), dann nach Deutschland (Scarlat Sturdza aus der Moldau in Leipzig) und Wien. Andererseits gab es unter den Jugendlichen aus Siebenbürgen und dem Banat eine starke Tradition der deutschen Hochschulbildung, doch betraf dies vor allem Deutsche (Sachsen und Schwaben), Ungarn und nur sehr selten Rumänen. Für diese Gruppe war der Weg an die deutschen Universitäten bereits seit dem 15. Jahrhundert bekannt, im 18. Jahrhundert nahm ihre Anzahl jedoch beeindruckend zu. Sie studierten im wesentlichen Theologie (was auch eine didaktische Laufbahn an Schulen verschiedener Stufen ermöglichte) und — sofern sie aus dem Adel stammten — Jura, Politik und Diplomatie. Hier seien nur zwei Belege genannt: Das bemerkenswerte Repertoire siebenbürgischer Studenten an den europäischen Universitäten von 1501 bis 1700, ein Werk von M. Szabó und S. Tonk²⁸, verzeichnet 2854 Studenten in Amsterdam, Basel, Bologna, Ferrara, Frankfurt, Freiburg, Genf, Graz, Halle, Hamburg, Heidelberg, Ingolstadt, Jena, Leipzig, Marburg, Montpellier, Oxford, Padua, Paris, Prag, Rom, Tübingen, Wien, Wittenberg und noch weiteren Orten. Das zweite Beispiel sind die von Teutsch und Fabini 1872 ebenfalls für Siebenbürgen veröffentlichten Listen. Danach finden wir z. B. an der Leipziger Universität, nach Jahrhunderten gruppiert, folgende Zahlen: im 15. Jahrhundert 5 Studenten, im 16. Jahrhundert 20, im 17. Jahrhundert 281, im 18. Jahrhundert 257, von 1800 bis 1872 147 Studenten. Ähnliche Ziffern wurden bei den Universitäten in Jena, Halle und Ingolstadt registriert. Im 18. Jahrhundert wächst die Anzahl der Studierenden aus dem behandelten Territorium auch an anderen deutschen Universitäten. Eine starke „deutsche“ Tradition hat sich auch an der Universität Wien etabliert. Dabei muß vermerkt werden, daß gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus Siebenbürgen, dieser germanisch gebildeten Nachbarschaft, zahlreiche Intellektuelle auch in die rumänischen Fürstentümer strömen; dasselbe gilt für Griechenland und Serbien, wo sich deutsche Akademiker (Ärzte, Professoren) niederlassen. Ihre Anwesenheit im öffentlichen intellektuellen Leben wird immer prägender und beeinflußt vor allem die einheimische Jugend. Dieser Einfluß

wirkt nun dahin, den Weg an die deutschen Universitäten einzuschlagen, sobald diese Gesellschaften beginnen, die Universität als eine neue Dimension der kulturellen und politischen Bildung zu erkennen.

Lassen wir die Etappen und Sprachräume Revue passieren, die die Jugendlichen aus dem europäischen Südosten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und sogar in den Jahren danach durchmessen haben, so kann festgestellt werden, daß dieser Teil der Welt fünf Jahrhunderte lang vorwiegend im Einflußbereich der altslawischen, der slawischen sowie der griechischen Kultus-, Kultur- und Unterrichtssprache verweilte. Durch wenige Ausnahmen sind auch der lateinisch-polnische (vor allem Moldauer) und der lateinisch-italienische (Moldauer, Walachen, Griechen und insbesondere viele Siebenbürger Rumänen) Sprachraum erschlossen worden. Ebenfalls bedeutsam und über vier Jahrhunderte ununterbrochen aufgesucht ist der lateinisch-germanische Sprachraum, der vor allem Kroaten, Banater, Siebenbürger und Bukowiner anzog, besonders auf dem Gebiet der Religion, des Unterrichts, der Kultur, Verwaltung und Politik. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts eröffnen sich zwei wichtige moderne Sprachräume durch jene Ströme von Jugendlichen vorwiegend aus dem slawischen und griechischen Bildungsraum, die sich den französischen und deutschen Universitäten zuwandten (es seien hier die österreichischen, schweizerischen und belgischen miteingeschlossen). Diese beiden letztgenannten Kulturkreise, der deutsche wie der französische, werden in der intellektuell-kulturellen und politischen Bildung Südosteuropas eine überwiegende, fast ausschließliche Bedeutung erlangen. Hier werden die intellektuellen, gesellschaftlichen und politischen Eliten herangebildet. Diese beiden Kulturkreise sind dermaßen vorherrschend, daß den Rumänen bereits im 19. Jahrhundert vorbehaltlos der Stempel eines exklusiv frankophonen Volkes aufgedrückt wurde — ein Stempel (oder eigentlich ein Vorurteil), der in eigentümlicher Weise die bildungsmäßige Germanophonie Tausender rumänischer Intellektueller zu vertuschen suchte, während andererseits die französischen Forschungen über die französischen und deutschen Einflußsphären in Rumänien unterstreichen, daß das Gebiet gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer fast ausschließlichen „Zone der deutschen Finanz- und Wirtschaftshegemonie“ geworden sei.²⁹ In Hinsicht auf die verschiedenen Gesellschaften auf dem Balkan bis zum Zweiten Weltkrieg wird behauptet: „Schon seit jeher hat Deutschland in Südosteuropa sowohl kulturell als auch ökonomisch vorgeherrscht [...] in den kleinen Ländern des Balkans mußte jede ehrgeizige Person deutsch sprechen.“³⁰ Die Verflechtung des radikalen Orientierungswechsels im Sprach- und Bildungsraum mit den politischen und kulturellen Entwicklungen Südosteuropas während des 19. Jahrhunderts veranschaulicht eine Reihe von Verlagerungen unter dem Einfluß des universitären Bildungsprozesses in Westeuropa. Die im Westen ausgebildete Intelligenz hat die Gründung eines neuen Bildungssprachraumes (einschließlich des universitären) in den modernen Nationalsprachen

(bulgarisch, griechisch, rumänisch, serbisch, kroatisch) angeregt und unterstützt; es wurde eine Umwandlung der kulturellen Einflußsphären herbeigeführt (ohne in irgendeiner Form die Orthodoxie als Mehrheitsreligion zu beeinträchtigen); es wurde sodann eine noch radikalere Umwandlung der politischen Einflußsphären bewirkt, eine Umwandlung, die von einer starken politischen und institutionellen Reform in den Gesellschaften des europäischen Südostens begleitet war.

Kommen wir jedoch auf die Erscheinung zurück, die diese deutsche und französische kulturelle und sprachliche Umorientierung im Südosten Europas erschließt, in einer Zeitspanne, deren bezeichnende Anfänge mit dem Beschreiten des Weges in die Moderne auch in der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Geschichte zusammenfallen. Anders gesagt hat die moderne kulturelle, politische und ökonomische Geschichte Südosteuropas Gestalt erhalten unter dem Einfluß von einheimischen politischen Kräften, den sozialen, intellektuellen und politischen Eliten, die vor allem im 19. Jahrhundert ihre Bildung im deutschen und französischen Kultur- und Hochschulraum erhalten hatten.

Ausgehend von einer reichen Informationsgrundlage, die aus deutschen Hochschularchiven zusammengetragen wurde, versucht unsere Untersuchung die Rolle der deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert und ihre Rolle bei der Herausbildung der südosteuropäischen Eliten darzustellen und herauszuarbeiten³¹, wofür wichtigen und bedeutungsvollen Platz die Studentengemeinschaften und die Universitäten (Fakultäten, Studienbereiche, die neugeschaffenen und in das Berufssystem der südosteuropäischen Gesellschaften eingeführten Berufe) in der Mentalität des 19. Jahrhunderts einnahmen. Optimistische Informationen vorhergehender Forschungsarbeiten hatten suggeriert, daß in den Jahren 1800–1880 etwa 26% der Intelligenz aus den rumänischen Territorien in den deutschen und österreichischen, sowie der gleiche Prozentsatz in den anderen westeuropäischen, vor allem französischen Universitäten gebildet worden waren. Desgleichen hatten wir festgestellt, daß die jungen Bulgaren, vor allem Auswanderer aus Rumänien, Rußland, Österreich und Konstantinopel, sich österreichischen, französischen und (vorwiegend) deutschen Universitäten zuwandten, weniger den russischen (slawisch-orthodoxen). Die griechische Diaspora³² in Rumänien, Rußland und Österreich hatte schon längst den Weg auf die west- und mitteleuropäischen Universitäten genommen. Auf den Spuren der rumänischen und bulgarischen Studenten in den deutschen Universitäten ist uns die Tatsache bewußt geworden, daß diese Erscheinung ihre wahre Bedeutung nur erlangt, wenn sie im Kontext der gesamten südosteuropäischen Ausmaße gesehen wird. Das besagte Phänomen, das sich über achtzig Jahre (1800–1880) erstreckt und auf der Karte des gesamten europäischen Südostens sowie auf der Karte der deutschen Universitäten verfolgt werden kann, ist beeindruckend. Die deutschen

Universitäten ziehen während des ganzen 19. Jahrhunderts — mit einem starken Wachstum gegen seine Mitte und einem fast spektakulären gegen Ende — eine Welle von „Ausländern“ an, deren Zahl wir an den vierzehn untersuchten Universitäten auf etwa 2600–2800 Jugendliche schätzen. Es waren dies die Universitäten in Bonn, Berlin, Erlangen, Gießen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Leipzig, Marburg, München, Wittenberg und Würzburg. Von dieser Gesamtzahl, die sich aus der flüchtigen Durchsicht der Matrikelbücher ergab, greifen wir für unsere Untersuchung eine Anzahl von 2270 Studenten aus Südosteuropa heraus, die wir in nur sechs deutschen Universitäten — Bonn, Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München — als fest eingeschrieben und namentlich registriert fanden. Die namentlichen Eintragungen, so genau sie eben sein können³³, ergeben folgende Zahlen:

Bonn	1818–1880	54	Studenten aus Südosteuropa
Berlin	1810–1880	815	
Göttingen	1800–1880	164	
Heidelberg	1800–1880	390	
Leipzig	1800–1880	690	
München	1826–1880	515 ³⁴	

Zusammengenommen ergeben diese Listen eine Anzahl von 2628 Studenten; in Wirklichkeit waren es aber rund 2200, denn etwa 500 Namen wiederholen sich in den sechs Listen, was sich durch die Migration der Studenten von einer Universität zur anderen erklären läßt. Das heißt, die Studenten absolvieren zwei bis drei oder sogar sieben bis neun Semester an der einen Universität, um dann einige weitere Semester zu einer anderen und vielleicht noch zu einer dritten überzuwechseln. Manche kommen danach zu ihrer ersten Universität zurück, um ihr Studium abzuschließen oder zu promovieren. Andere wieder beginnen an einer Hochschule in Österreich, in der Schweiz oder in Frankreich, wechseln dann auf eine deutsche über, wo sie ihr Studium auch beenden, oder aber sie kehren nach zwei bis drei Semestern wieder nach Wien, Zürich oder Paris zurück. Zahlreiche Studenten beginnen ihr Studium auf einer deutschen Universität, besuchen dann noch eine zweite deutsche, um zuletzt nach Frankreich zu fahren und dort ihr Diplom oder einen Dokortitel zu erlangen. Bei diesem Pendeln zwischen den Universitäten (wobei die Jugendlichen oftmals berühmten Professoren folgen) tragen die Studenten die bekannten „Zeugnisse“ (die bezeugen, daß sie Prüfungen in der jeweiligen Disziplin abgelegt haben) bei sich, die, von einer mittel- oder westeuropäischen Universität ausgestellt, im ganzen europäischen und außereuropäischen Raum gültig sind (wie die Rektoratskanzleien in Deutschland für die Studenten des amerikanischen oder asiatischen Erdteils vermerken). Interessant dabei ist, daß das Osmanische Reich zu den „europäischen“ Staaten gerechnet wird.³⁵ Der freie Verkehr zwischen den

Universitäten des europäischen Raums veranschaulicht, daß im 19. Jahrhundert praktisch ein gesamteuropäisches Hochschulsystem entsteht, dessen Tätigkeit sich über die Staats- und Reichsgrenzen hinweg erstreckt. Es ist dies die erste gemeineuropäische Institution, ein „universitärer Staat“ jenseits der Staatsgrenzen! Die von jedwelcher Universität dieses „Überstaates“ ausgestellten Diplome oder Zertifikate waren rechtlich für die Ausübung des Berufs im gesamteuropäischen Raum (und ebenso im „nichteuropäischen“) gültig. Dieser rege freie Verkehr zwischen den Universitäten zeigt aber zugleich auch den besonderen Kosmopolitismus der europäischen universitären Bildung. (Die Professoren pendeln gleichfalls zwischen den verschiedenen europäischen Universitäten; man findet sie zu einer gewissen Zeit als Professoren in Kasan, Moskau oder Dorpat im Russischen Reich, danach in Wien oder Zürich, dann wieder an deutschen Universitäten. Der freie Verkehr veranschaulicht aber auch, was für den Südosten Europas sehr wichtig ist, die moderne kulturell-berufliche Zweisprachigkeit — hauptsächlich die deutsch-französische — der Studenten und der Intelligenz im Südosten (die zu einer Drei- und Viersprachigkeit wird, wenn wir auch die nationalen Sprachen — das Griechische, Rumänische, Bulgarische, Serbische — hinzurechnen, die diese Intellektuellen bei ihrer Heimkehr zu Sprachen der kulturellen und beruflichen Praxis machen). Mit anderen Worten gesagt, schaffen sie im nationalen Raum die einem jeden Bereich eigene berufliche Sprache (Jura, Medizin, Philosophie), in der sie den auf der Universität erlernten Beruf ausüben. Andererseits jedoch macht diese Freizügigkeit, auf die wir in der angekündigten Monographie zurückkommen werden, erstens eine genauere Verfolgung der Studenten während ihrer Studienzzeit zu einer schwierigen Angelegenheit, zweitens war sie Ursache für zahlreiche Charakteristika im Bildungsprozeß der Intellektuellen — wovon jenes der Zugehörigkeit (und der sprachlich-kulturellen Identität) zu einem gewissen universitären (und ideellen) Raum nur eines ist.

Die 2200–2300 Studenten aus Südosteuropa stammen geographisch, geopolitisch und national-ethnisch aus Gebieten und von Volksgruppen, die sich in einer ständigen Migration von einem Staat zum anderen befinden, wo sie oftmals von einer Mehrheit zu einer Minderheit wechseln, oder aber sie gehören in den verschiedenen Staaten immer wieder einer Minderheit an. Es gibt auch Studenten, die ihre Ausbildung als rumänische Staatsbürger beginnen, um sie als russische Untertanen zu beenden (Rumänen, Bulgaren, Griechen, Juden aus Bessarabien). In den Matrikeln nennen sie zu Beginn auf die Frage nach dem „Vaterland“ zum Beispiel „Österreich“, einige Semester später geben sie „Ungarn“ an (Deutsche, Ungarn, Rumänen aus Siebenbürgen oder dem Banat). Andere fangen ihr Studium mit dem Vaterland „Türkei“ an, was bei Studienabschluß zu „Bulgarien“ (nach 1878) wird.

Geographisch und geopolitisch entstammen die Studenten den europäischen Territorien des Osmanischen Reichs unter türkischer Hoheit (Territorien der

künftigen Nationalstaaten Albanien, Bulgarien, Griechenland, Serbien, Bosnien, Herzegowina — später Jugoslawien —, Rumänien), den Territorien des Habsburgischen Reichs, später Österreich-Ungarns (Siebenbürgen, Banat, Bukowina — später Rumänien), Kroatien, Montenegro (später Jugoslawien), dem russischen Reich (Bessarabien, das bis 1812 zu Rumänien gehörte, dem es 1856 teilweise und 1918 gänzlich wieder angeschlossen wurde). Diese Territorien gaben auch den mehrheitlichen Völkern bzw. Nationen Südosteuropas ihren Namen. Angehörige der Mehrheit wanderten jedoch bereits seit dem 17., doch vor allem im 18. und 19. Jahrhundert in Massen oder nur in kleinen Gruppen (Griechen, Bulgaren, Serben) in verschiedene Territorien außerhalb der Landesgrenzen des Osmanischen Reiches (in Konstantinopel, Brussa, Smyrna, Tripolis) aus. So werden wir in den Registern der deutschen Universitäten Personen finden, die als Vaterland die Moldau, die Walachei, Siebenbürgen, Bessarabien, Serbien, Rußland, Österreich, Konstantinopel, Smyrna oder Tripolis angeben. Der geographische Herkunftsbereich der Studenten überschreitet somit die Grenzen des eigentlichen Südosteuropa. Darüber hinaus leben in diesen Territorien seit Jahrhunderten sehr große und für die kulturell-politische Entwicklung des Raums äußerst bedeutende ethnisch-nationale Gruppen: Sachsen, Schwaben und Ungarn in Siebenbürgen und im Banat; Deutsche, Ukrainer und Polen in der Bukowina und in Bessarabien. Es gibt auch bedeutende, erst später (angefangen mit dem 18. Jahrhundert) angesiedelte Gruppen: die aus Rußland, der Ukraine und Galizien geflüchteten und in der Moldau und der Walachei angesiedelten Juden. Weiterhin gibt es die kleinen armenischen Gemeinschaften, und während des ganzen 19. Jahrhunderts kommen überdies zahlreiche Deutsche und Franzosen, die sich individuell in diesen Territorien niederlassen: Intellektuelle, Künstler oder Beamte. Man kann sie in der Moldau, der Walachei, in Griechenland, Serbien und Bulgarien (nach 1878) antreffen. Wenn sie dann zum Hochschulstudium nach Deutschland fahren, geben sie als Vaterland oder Geburts- bzw. Wohnort eben eines der südosteuropäischen Länder an, obwohl sie zumeist keine Bürger des besagten Staates sind. In den von den Universitätsrektoraten jährlich aufgestellten Statistiken wird dieses ganze Vielvölkermosaik auf die Länder und Reiche in Mittel- und Osteuropa bezogen. In die Rubrik „Vaterland“ wird gewöhnlich der Geburts- und der Wohnort oder einer von beiden eingetragen, genau so auch in die Sonderrubrik „Stand und Wohnort der Eltern/des Vormundes“. Wenn man die da genannten Orte auf einer Balkankarte eintrüge, könnte man darüber gewissermaßen eine zweite imaginäre Karte legen, wo auf jeden Ort die entsprechenden deutschen Studienorte projiziert würden. Und umgekehrt könnte man auf der Karte der west- und mitteleuropäischen Universitätsstädte die jeweiligen Herkunftsorte der südosteuropäischen Studenten zuordnen. Dann erhielte man einen Eindruck von den Grenzen der Wanderungsbewegungen hin und zurück. Zu 96–97% kehren die im Westen Ausgebildeten nach Abschluß

ihrer Studien in das „Vaterland“ zurück, das sie bei der entsprechenden Rubrik angegeben hatten (was nicht mehr immer mit dem „Geburtsort“ übereinstimmt). Der Rest von 3% knüpft dennoch, auch wenn er sich schließlich in anderen Ländern niederläßt, mit seinem Herkunftsort wieder politische und kulturelle Verbindungen an. Eine Karte des Herkunftsbereichs der südosteuropäischen Studenten wie auch der Anwesenheit von an westlichen Hochschulen ausgebildeten Intellektuellen umfaßt, detailliert gezeichnet (und mit einer bis heute mehrfach geänderten geopolitischen Verfassung), Fürstentümer, Provinzen, Archipel, Inselreiche, türkische und russische Verwaltungsterritorien. Die Grenzlinien verlaufen von Triest über Wien (wo viele Griechen und Bulgaren angesiedelt sind) und weiter über Kroatien, die Dalmatische Küste, Serbien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Albanien, Griechenland (Mazedonien, Thessalien, Chios, Arkadien, Kephallenia, Peloponnes, Samos, Korfu, Zypern, Korinth, Lesbos, Epirus, die Ionischen Inseln³⁶), dann entlang der Küste Kleinasien und Arabiens, mit Bulgarien (Thrakien, Nord- und Ostbulgarien), sodann nach Norden über die Donau in die Walachei, die Moldau, die Bukowina, Siebenbürgen und das Banat. Von innerhalb dieser Grenzen werden in die genannten Rubriken der Matrikelbücher Metropolen, kleine und große Hauptstädte, Städte und Kleinstädte, Dörfer, Großgrundbesitze (Bojarenwohnsitze in der Walachei, der Moldau, Bessarabien und der Bukowina, Adelsitze in Siebenbürgen) eingetragen: Agram, Meljane, Karlstadt, Kraguewitz, Schabatz³⁷, Passarowitz, Majdan, Belgrad, Negotin, Valjevo, Mostanitz, Jagodina, sodann aus Janina und dem griechischen Gebiet — Thessaloniki, Mezzowo, Bitolia, Castoria, Volos, Clindra, Cossani, Damizzana, Seres, Cesareea, Olimpios, Athen, Sparta, Argos, Tenos, Agion, Aegina, Zante, Hydra, Patras, Kydonia, Gallipoli; aus den bulgarischen Territorien: Prilep, Melnik, Stanimacha, Phillipopoli (Plovdiv), Adrianopel, Cazanlik, Panaghiuriste, Kalofer, Karlovo, Dupnitza, Kotel, Zagora, Plevna, Varna; donauaufwärts aus den rumänischen Ländern: Giurgiu, Piteşti, Craiova, Călăraşi, Vălenii de Munte, Alexandria, Ploieşti, Bucureşti, Brăila, Galaţi, Focşani, Roman, Tecuci, Huşi, Bacău, Bârlad, Mihăileni, Miclăuşeni, Ismail, Bolgrad, Chişinău, Iaşi, Botoşani, Neamţ, Suceava, Czernăuţ, Siret, Bojan(owo), Dorna, Iţkani, Satinew, Marmonita; aus Siebenbürgen und dem Banat: Salonta, Clausenburg, Torda/Turda, Schäßburg, Großschenk, Carlsburg, Medias, Großwardein, Bistriţa, Hermannstadt, Răşinari, Făgăraş, Kronstadt, Arad, Timişoara, Orşova, Turnu-Severin u. a.³⁸

Eine eingehende Untersuchung der in den Rubriken „Geburtsort“ und „Wohnort“ vorgefundenen Eintragungen zeigt eine Reihe von interessanten Erscheinungen für die soziale Entwicklung des Südostens im 19. Jahrhundert. Man kann feststellen, daß viele Jugendliche als Wohn- oder Geburtsort die größte Stadt in der Nähe der Ortschaft oder des Gutsbesitzes, von wo sie stammen, nennen. Es entsteht so der Eindruck, daß die meisten Studenten aus Athen, Saloniki,

Konstantinopel, Plovdiv, Bukarest und Jassy kommen. Bei genauerer Prüfung läßt sich dann feststellen, daß sie in Kleinstädten, Dörfern oder auf Gutsbesitzen gewohnt hatten, wo sie Privatunterricht erhalten hatten. Für den gesamten Südosten läßt sich bei den meisten Studenten eine halbrurale „kulturelle Abstammung“ feststellen. Nach der Heimkehr aus den großen deutschen Hochschulstädten lassen sie sich (zwecks Ausübung eines Berufes) oft in den großen Städten nieder, doch auch in vielen der kleineren Herkunftsorte und lösen damit eine sozial begründete demographische Bewegung aus. Ebenfalls um eine sozial begründete demographische Bewegung handelt es sich bei der Migration der Eltern aus den Dörfern in die Städte (ersichtlich beim Vergleich zwischen dem „Geburtsort“ des Studenten und dem aktuellen „Wohnort der Eltern“), zugleich mit der Entwicklung des Handels, der Handwerke, doch vor allem mit der Herausbildung der politischen, sozialen und kulturellen Verwaltung in den Staaten des Balkanraums: Serbien, Griechenland, Rumänien. Es wächst die Zahl der politisch-administrativen Zentren, gleichzeitig auch die der zentralen und regionalen, bezirksmäßigen und städtischen Institutionen: Bürgermeisterämter, Präfekturen, Räte, Gerichtshöfe, Banken, Schulen. Damit nimmt auch die Zahl der Beamten zu, die Ausformung des zivilen und militärischen bürokratischen Apparats, dessen Funktionen wir in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer öfter in der Rubrik „Stand der Eltern“ wiederfinden.

Die soziale Herkunftsstruktur der repräsentativen Gruppen von Studenten bietet zahlreiche, für eine Untersuchung der südosteuropäischen Gesellschaften im 19. Jahrhundert äußerst nützliche Daten. Es seien hier nur einige Aspekte angeführt, die direkter mit unserem Thema in Verbindung stehen. Wir erfahren, wer seine Kinder in verschiedenen Zeitspannen des 19. Jahrhunderts zum Studium schickt, welches die unter den Studenten am stärksten vertretenen gesellschaftlichen Kategorien sind und damit die Struktur der sozialen Herkunft der künftigen intellektuellen — und somit auch sozialen und politischen — Eliten. Wer schickt seine Kinder zum Studium ins Ausland? In den ersten Jahrzehnten waren es in jeder südosteuropäischen Gesellschaft fast ausschließlich die politischen und sozialen Eliten, die sich der Universität zuwandten. Beim „Stand der Eltern“ sind fast ausnahmslos große Bojarenfamilien, dann kleinere, eher ranghohe Bojaren (die neuen Adelschichten)³⁹, Großeigentümer (vor allem Großgrundbesitzer) aus den rumänischen Fürstentümern und Adelige aus Siebenbürgen (Deutsche, Ungarn und der rumänische, vor allem griechisch-katholische Kleinadel) aufgeführt.⁴⁰ In Siebenbürgen aber setzen sich schon seit Beginn des Jahrhunderts besonders nachdrücklich zwei weitere soziale Kategorien durch: Groß- und Kleinbürgertum (Kaufleute, Handwerker, Beamte, vor allem Sachsen) und Klerus (der reformierte und der evangelische, demnach Sachsen und Ungarn). Allmählich wächst auch die Zahl der (griechisch-katholischen) rumänischen Geistlichen an. Weiter Richtung Süden, zur Donau und

in Richtung der serbischen, griechischen und bulgarischen Gebiete, sind diese sozialen Kategorien nicht mehr anzutreffen. Seit vier Jahrhunderten gibt es dort Gesellschaften ohne die politischen Klassen der Adligen und ohne nationale politische Klassen. Bei der untersuchten Studentengruppe sind die gesellschaftlichen Eliten anwesend, gebildet vor allem aus großen und kleineren Kaufleuten, reichen Handwerkern, Klein- und Großeigentümern (Viehbesitzern). Aus diesen gesellschaftlichen Schichten formen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die künftigen politischen Eliten der Balkangesellschaften. Eine Ausnahme stellt die ansehnliche Zahl von griechischen Familien dar, die in die rumänischen Fürstentümer kamen und hier während der fanariotischen Periode in den Adelsstand erhoben wurden. Im Fall der untersuchten Studentengruppe müßte noch eine weitere gesellschaftliche Führungsschicht anwesend sein, und zwar der Klerus, genauer gesagt der orthodoxe Klerus. Dieser ist aber kaum vertreten, fast gar nicht in den rumänischen Fürstentümern, gar nicht in Bulgarien, nur in einigen seltenen Fällen bei den Serben, zahlreicher nur bei den griechischen Studenten. Es ist interessant, daß die einzigen orthodoxen Geistlichen, die sich den Universitäten zuwenden, aus Griechenland kommen. Von dort sind viele Studenten auf den theologischen (evangelischen oder katholischen) Fakultäten in Deutschland anzutreffen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnen in der sozio-professionellen Herkunftsstruktur der Studenten allmählich die großen und kleinen Eigentümer, das Groß- und Kleinbürgertum vorzuherrschen — Handwerker, Kaufleute, Bankiers. Dazu gesellt sich die in Rumänien, Griechenland und Serbien mit der Modernisierung des Staates wachsende Kategorie der zivilen und militärischen Beamten — das kleine Beamtentum wie auch die Spitzen der Verwaltung, von hohen Rängen (zu Anfang des Jahrhunderts: Statthalter — *vornic*, Kanzler — *logofăt*, Polizeihauptmann — *agă* u. a.) bis hinunter zum einfachen Amt in seiner zweiten Hälfte (Senatoren, Abgeordnete, Premierminister, Minister, Diplomaten, Ministerialdirektoren, Magister, Präfekten, Subpräfekten, höhere Offiziere). In allen Gesellschaften bildet sich allmählich eine weitere Kategorie heraus, aus der Studenten kommen: die Intelligenz (Juristen, Ärzte, Apotheker, Lehrer, Professoren, Ingenieure, Architekten usw.). So kann festgestellt werden, daß die ersten Studentengenerationen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zur sozialen Grundlage der Studenten in der zweiten Hälfte werden, indem sie eine intellektuell-berufliche Kontinuität sichern, die drei bis vier Generationen lang anhalten wird, ja in manchen Familien noch nach dem Zweiten Weltkrieg und der Einsetzung des kommunistischen Regimes in Rumänien.

Hier eine weitere, für künftige Untersuchungen bemerkenswerte Erscheinung: die Söhne des siebenbürgischen Adels setzen ihrem Namen im Matrikelbuch den Adelstitel „Baron“, „Graf“ oder aber das „von“ voran, was für die Mentalität und die soziale Stellung im Habsburgerreich selbstverständlich war.

Interessant und bezeichnend ist jedoch die Tatsache, daß wir dieses deutsche „von“ vor dem Namen sowie die Angaben „adelig“, „Edelmann“, „Prinz“ in der Rubrik „Stand der Eltern“ auch im Falle von rumänischen Bojarensöhnen aus den Donaufürstentümern und bei einigen Griechen aus fanariotischen Familien antreffen. Dabei gibt es in der Sprache dieser Region keine besonderen Partikeln zur Kennzeichnung des Adelsstandes. Die Verwendung dieses „von“ nur von den Jugendlichen, die sich auf den deutschen Hochschulen befinden und nur im deutschen öffentlichen Raum (nicht auch nach der Heimkehr nach Rumänien oder Griechenland) zeugt davon, daß die alten Adligen — Bojarenfamilien aus dem Südosten — unter dem Einfluß des europäischen öffentlichen Raums und in seinem Rahmen das Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zur europäischen sozial-politischen Klasse wiedergewinnen und damit ihr erbliches Recht auf die Mitgliedschaft in dieser gesamteuropäischen Klasse fest unterstreichen. (Es ist auch dies eine gewisse Form der europäischen Re-Integration der rumänischen politischen Klasse.)

Die ethnisch-nationale Struktur der südosteuropäischen Studentengemeinschaft wird durch einen totalen Kosmopolitismus gekennzeichnet. Während die aus Griechenland stammende Gruppe fast rein griechisch ist (mit wenigen Ausnahmen von Deutschen aus Griechenland), wenn die serbisch-kroatische Gruppe ebenfalls einheitlich ist bis auf wenige Deutsche und Griechen, ebenso die bulgarische (außer einigen Griechen aus Thrakien), so gleicht die Gruppe aus den rumänischen Territorien einem ethnisch-nationalen Mosaik. Aus der Moldau und der Walachei kommen vorwiegend Rumänen, aber auch eine große Gruppe von Juden und Griechen, sodann in kleineren Gruppen Bulgaren, Deutsche, Franzosen, Mazedorumänen, Russen und Armenier. Siebenbürgen, die Bukowina und das Banat schicken ebenfalls ein buntes Vielvölkergemisch: vorwiegend Schwaben, Sachsen, Ungarn, aber auch Rumänen, Mazedorumänen, Griechen, Bulgaren, Juden, Serben.

Der spezifischen Multi-Ethnizität der rumänischen Gruppe, und zum Teil der südosteuropäischen überhaupt, entspricht die religiöse Vielfalt. Wenn die serbische, bulgarische und griechische Gruppe vorwiegend orthodox ist (und es gibt auch einige wenige katholische oder protestantische oder zum Katholizismus übergetretene Studenten), die kroatische hingegen einheitlich katholisch, so ist die Gruppe aus den rumänischen Territorien aus Orthodoxen, Protestanten, Lutheranern, Evangelischen, Griechisch-Katholiken, Römisch-Katholiken und Juden zusammengesetzt. Die deutschen Universitäten haben diese ethnische, religiöse und geopolitische Vielfalt unter dem einheitlichen Begriff „Studenten“ unterschiedslos aufgenommen und sie nach Studienabschluß mit einem gemeinsamen Wesenszug in ihren Herkunftsraum zurückgeschickt: als in denselben Universitäten ausgebildete Intellektuelle. Dieser gemeinsame berufliche

Wesenszug hat sie dann ihr Leben lang begleitet, wo immer auch die Ortschaft, wo sie geboren wurden oder tätig waren, geopolitisch hingehören sollte.

Wenn man die Fakultäten und Fächer, welche die Studenten aus dem Südosten Europas zwischen dem Beginn und dem Ende des 19. Jahrhunderts wählten, mit dem Angebotsspektrum der deutschen Universitäten in seiner Gesamtheit vergleicht (Fakultäten, Institute, Seminarien, Studienbereiche, Disziplinen, Fachrichtungen, Nebeninstitutionen des Unterrichts und der Forschung, Professoren, Lektoren, Sonderlehrgänge, Studenten, Kandidaten, Doktorprüfungen, Prüfungskommissionen und Diplomkommissionen u. a. m.) sowie mit den Bedingungen und der sozial-politischen und institutionellen Konjunktur ihrer Herkunftsregion, tritt ein bezeichnendes Bild der beruflichen Bedürfnisse der Heimatgesellschaften hervor. Die Wahl verrät einen „Hunger“ nach moderner europäischer Institutionalisierung der Balkanländer, einen Hunger nach fester sozialer, juristischer und politischer Organisation und nach der Vorherrschaft der sozialen und politischen Wirklichkeit, die sich noch in einer vollkommenen Relativität befand. Die Wahl des Studienfaches durch die Studenten (die Eltern, die Gesellschaft, die Gemeinschaft) unterscheidet sich von einer südosteuropäischen Gesellschaft zur anderen und bei genauer Betrachtung kann man feststellen, daß sie durch die Bewährungshoffnungen bedingt wird, die die sozial-politische Wirklichkeit der jeweiligen Gesellschaft bietet, von den Möglichkeiten der Berufsausübung sowie der Einflußnahme auf diese Wirklichkeit in der nächsten Zukunft. Die Art der Studien (demnach auch der gewählten Berufe) sagt uns über die Absichten einer jeden gesellschaftlichen Kategorie Bescheid: Was sie mit dem erlangten Beruf realisieren will und welchem Bereich des sozial-politischen Lebens, welcher gesellschaftlichen Ebene sie zustrebt. Zugleich gibt sie uns Aufschluß über die Mentalität und das Selbstbewußtsein einer jeden Klasse bzw. sozialen Kategorie, im Zusammenhang mit deren Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie, in welchem Maße sie bestrebt ist, durch den gewählten Beruf sich der Schicht der Mächtigen und politisch Herrschenden anzunähern oder ob sie darauf verzichtet. Desgleichen veranschaulicht das gewählte Fächerspektrum, in welchem Maße die Gruppe der Studierenden sich ihres Anrechts auf politische Macht bewußt ist, ein Selbstbewußtsein, das den Jugendlichen aus den Reihen der Adligen oder Bojaren zweifellos anhaftet (einer der unbestreitbaren Wesenszüge der neuen Intelligenz im gesamten Südosteuropa ist gerade das politische Engagement), in welchem Maße sie bereit und imstande ist, den gesellschaftlichen Anforderungen zu entsprechen. Der Berufswahl liegt eine ganze Komplex von Mentalitäten, persönlich gebotenen und sozialpolitischen Bedingungen zugrunde; es ist eine Mentalität, die Jugendlichen innewohnt, die vor allem im Geiste der Vorsicht und des Verbots erzogen wurden, deren Blick jedoch auf

die ihnen zustehenden und notwendigen Rechte gerichtet ist. Deshalb werden wir bei vielen von ihnen eine mehrfache Änderung des Studienbereichs feststellen.

Was bieten die deutschen Universitäten als Studienbereiche an, und was wählen die Jugendlichen aus Südosteuropa?

Es gibt im 19. Jahrhundert in allen deutschen Universitäten vier grundlegende Fakultäten: die theologische, die juristische, die medizinische und die philosophische. Eine Ausnahme bildet die Universität München, wo es auch noch eine fünfte, die staatswirtschaftliche gibt. Die Philosophische Fakultät besteht aus mehreren „Seminarien“, die zahlreiche Disziplinen und Fachrichtungen umfassen; darauf werden wir später zurückkommen. Hier anschließend nun eine Übersicht über die zahlenmäßige Aufteilung der südosteuropäischen Studenten auf die verschiedenen Fakultäten:

<i>Fakultät</i>	<i>Theol.</i>	<i>Jurist.</i>	<i>Medizin.</i>	<i>Philos.</i>	<i>Staatsw.</i>	<i>insgesamt</i>
Insgesamt	496	602	620	831	33	2622
Univ. Bonn	2	28	3	21		54
Berlin	202	199	181	233		815
Göttingen	77	17	12	52		158
Heidelberg	47	195	51	97		390
Leipzig	156	115	169	250		690
München	12	88	204	178	33	515

Sehen wir uns, vor einem Kommentar, die von den Jugendlichen Südosteuropas bevorzugten Fakultäten und Disziplinen an. Es sind dies etliche Dutzende Studienfächer, Bereiche und Berufe, die 1870 bereits auf hundert angewachsen sind. Wenn wir jetzt die Struktur der intellektuellen und öffentlich-administrativen (juristischen, ökonomischen) Berufe aus den südosteuropäischen Gesellschaften der ersten Jahrhunderthälfte mit der gleichartigen Struktur der Studiendisziplinen vergleichen, so werden wir große Unterschiede feststellen, nicht nur in Form und Inhalt. Auf dem Balkan gab es zu Beginn des Jahrhunderts manche Berufe noch nicht, die in den mittel- und westeuropäischen Gesellschaften schon bestanden und in der zweiten Jahrhunderthälfte auch im Südosten Europas auftauchten. Es handelt sich im wesentlichen um einen Ausweitungsprozeß, vor allem durch die Hochschulstudien, sodann die Schaffung einer beruflichen Struktur, von Ämtern, Berufsbereichen und Institutionen, die dem gesamten europäischen Raum eigen sind. Dieser Prozeß förderte die europäische Reintegration der südosteuropäischen Gesellschaften, die bis gegen Anfang des 19. Jahrhunderts in ein mehr orientalisches, halb-mittelalterliches institutionelles und sozio-professionelles System eingebunden waren. Die vier (in München fünf) Fakultäten der deutschen (und anderen europäischen) Universitäten schufen, mit den an ihnen ausgebildeten Intellektuellen, auf dem Balkan die wichtigsten modernen

Berufe in Lehre, Forschung und Politik. Die am häufigsten gewählten Fakultäten sind Philosophie, Jura und Medizin, wobei die erste in Wirklichkeit sieben große Bereiche umfaßt (die in unserer heutigen Organisation selbständigen Fakultäten entsprechen): philosophische Wissenschaften; Philologie und Altertumskunde (mit dem Philologischen Seminarium und dem Archäologischen Institut); Historische Fächer; Mathematische Wissenschaften; Naturwissenschaften; Staats- und Kameralwissenschaften (z. T. auch Landwirtschaft); Theorie des Schönen und der Schönen Künste. Diese Bereiche sind ihrerseits wiederum in einige Dutzend Lehrfächer aufgeteilt (die mit Staatsprüfung und Doktorat zur Fachausbildung werden), von denen wir nur eine Auswahl nennen: Logik, Psychologie, Philosophie, theoretische Philosophie, praktische Philosophie, Rechtsphilosophie, Ästhetik, Philologie, lateinische und griechische Kultur und Sprache, nicht-biblische orientalische Sprachen und Literatur, allgemeine Literaturgeschichte, armenische und chinesische Sprache, ostasiatische, aramäische und talmudische Sprachen, deutsche Sprache und Literatur, französische Nationalsprache und -literatur; (deutsche, römische, griechische, mittelalterliche) Geschichte, Archäologie, klassische Altertumswissenschaften, historische Hilfswissenschaften, Kultur und Kunst, Ägyptologie, slawische Sprachen, mittelalterliche und neue Kunstgeschichte, Arithmetik, algebraische Analysis, analytische Geometrie, Differential- und Integralrechnung, Mechanik, Physik, Experimentalphysik, (organische, technische, pharmazeutische Chemie), (medizinisch-pharmazeutische) Botanik, Zoologie, Naturgeschichte, Kristallographie, Geologie, Paläontologie u. s. f. Alle diese Disziplinen werden von Pädagogik und Dialektik begleitet, denn auf der Philosophischen Fakultät wurde, wie schon erwähnt, vor allem für den Lehrerberuf ausgebildet (diese Option hatte auch die Theologische Fakultät). In Südosteuropa traf man allerorten auf Lehrer verschiedenster Fächer, die von der Philosophischen Fakultät kamen. Im folgenden werden wir alle Disziplinen der Philosophischen (und der Münchner Staatswirtschaftlichen) Fakultät durchgehen und diejenigen unterstreichen, die zusammen mit der Juristischen Fakultät die ganze Skala von Berufen und Ämtern in Politik und öffentlicher Verwaltung geschaffen haben, d. h. den ganzen politischen, ökonomisch-finanziellen, bürokratischen Apparat. Es sind dies die Disziplinen, die bis 1880 von Rumänen (vor allem Bojaren und Großbourgeoisie), dem siebenbürgischen Adel, von Serben und zum Teil auch von Griechen, fast gar nicht jedoch von den Bulgaren gewählt wurden: *Staats- und Kameralwissenschaft, Politik, Kameralpraxis, Grundlehren der Staatswissenschaft, Statistik, Staatswirtschaft, Ökonomie (Nationalökonomie), Technologie und politische Rechenkunst, Rechnungsrecht, Bergrecht, Finanzwissenschaft, Handelswissenschaft, Forstwissenschaft, Geognosie*. Zählen wir weiter die Disziplinen auf, die innerhalb der Rechtswissenschaftlichen Fakultät studiert wurden (in gleichem Maße von den rumänischen Bojaren und der Großbourgeoisie, dem Adel Siebenbürgens, den Serben

und vorwiegend von Griechen aufgesucht): *Staatsrecht, gemeine und landische Zivilprozesse, römisches Recht, französisches Zivilrecht, Zivilrecht, Kriminalrecht, Landrecht, deutsches Privatrecht, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, Kirchenrecht* (auch auf der Theologischen Fakultät studiert), *juristische Literatur, Quellenkunde, Jurisprudenz*.

Besonders zu beachten wären im Zusammenhang mit diesen zwei Fakultäten vorerst zwei Aspekte. Die genannten Studien- und Fachbereiche halten im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in das moderne Unterrichtssystem der südosteuropäischen Gesellschaft Einzug (außer in Bulgarien, wo der Prozeß erst nach 1878, der Befreiung und Neubildung des bulgarischen Staates, möglich ist). Wir finden sie nach und nach, ab 1850, als Fachdisziplinen auf den Bewerbungslisten für die Besetzung von Lehrstellen an den Fakultäten, den Gymnasien und Lyzeen. Bezeichnend ist die Tatsache, daß im Unterrichtssystem der rumänischen Territorien von allen auf europäischen Universitäten ausgebildeten Professoren bis in die Jahre 1865–1870 der größte Prozentsatz in Deutschland studiert hatte. Dies gilt insbesondere für die Regionen Moldau, Bukowina, Siebenbürgen und Banat. Die genannte Kategorie stellte die Mehrheit auch in den höheren Räten des rumänischen Ministeriums für Kultur und öffentliches Bildungswesen dar. Diese Räte waren mit den zuständigen Ministern (auch diese oft in Deutschland ausgebildet — siehe Titu Maiorescu oder, gegen Ende des Jahrhunderts, Spuru Haret) an der Ausarbeitung der Gesetze zur Erneuerung und Gestaltung des Unterrichts in Rumänien beteiligt. So wirkte gerade in der Zeitspanne der radikalen Modernisierung des rumänischen Bildungswesens in den aktiven Kadern ein ziemlich hoher Prozentsatz von ehemaligen Studenten deutscher Universitäten. Selbstverständlich hatte dies Auswirkungen auf den rumänischen Unterricht. Mehr noch: auch unter den Autoren von Lehrbüchern für alle Unterrichtsstufen stellten die ehemaligen Deutschland-Studenten die Mehrheit dar.⁴¹ Dieselbe Situation galt weitgehend auch für das Bildungswesen in Griechenland, Serbien und später Bulgarien.⁴² Ein weiterer Aspekt, der vor allem in Rumänien, aber auch in den anderen südosteuropäischen Gesellschaften auf die ehemaligen Deutschlandstudenten (freilich nicht auf sie allein) zurückgeführt werden kann, besteht in der Einführung der Laborforschung in Medizin, Pharmazie, Naturwissenschaften, medizinisch-pharmazeutische Chemie, und der Herauskrystallisierung von soziologischen Forschungen im volksgesundheitlichen Bereich und in der Bäderheilkunde. Genau wie in Deutschland werden entsprechende Institutionen den medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten in Jassy, Bukarest, Belgrad, Athen angegliedert (z. B. die Botanischen Gärten von Bukarest und Klausenburg). Ebenfalls hierher gehört die Gründung von naturwissenschaftlichen, aber auch geschichtlichen Sammlungen und Museen für Numismatik, Mineralogie, Archäologie, Physik und Chemie. Interessant ist auch die Tatsache, daß ab 1860 in den rumänischen Mittelschulen und Lyzeen gut ausgestattete

Laboratorien für Physik, Chemie, Naturwissenschaften, sowie Schulbibliotheken eingerichtet wurden. Als mögliche Muster dieser Nebeneinrichtungen seien hier nur einige Institutionen der Berliner, Münchner und Heidelberger Universität (wo wir zahlreiche Absolventen bis 1880 und auch danach belegt haben) angeführt: Dort gab es Bibliotheken, Archive, physikalische, mathematische und technologische Kabinette, Laboratorien für physiologische Chemie, Münzen- und Medaillensammlungen, zoologische, anatomische, botanische, physiologische, ethnographische, paläontologische Sammlungen, Botanische Gärten und anderes mehr. Selbstverständlich war es nicht das alleinige Verdienst der in Deutschland gebildeten Gruppe, diese Neuerungen in Rumänien verankert zu haben; wir haben hier bloß eines der möglichen Modelle mit besonderem Einfluß betonen wollen.

Zu den Intellektuellen, die von der philosophischen Fakultät in das Bildungssystem kamen, müssen auch die 496 Absolventen der Theologie hinzugezählt werden, von denen die meisten später unterrichteten. Zwar stammten die Theologiestudenten zu 90 Prozent aus Siebenbürgen, der Bukowina und dem Banat und gehörten zu demselben Prozentsatz den deutschen bzw. ungarischen Volksgruppen an. Auch kehrten sie, um ihren Beruf auszuüben, in der Regel in ihre Herkunftsgebiete zurück. Nur wenige Theologiestudenten waren ethnische Rumänen. Wenn man die Zusammensetzung des Lehrkörpers im Südosteuropa des 19. Jahrhunderts unter der Perspektive seiner Ausbildung betrachtet, erkennt man, daß eine der Eliten, die sich am nachdrücklichsten im sozialen Bewußtsein durchgesetzt und sich schnell die Achtung der betreffenden Gesellschaften verschafft hatte, aus in Deutschland ausgebildeten Akademikern bestand.⁴³ Diese Führungsschicht übte stärksten Einfluß sowohl auf die kulturelle Umwandlung der südosteuropäischen Gesellschaften als auch auf die Umgestaltung der einheimischen Lehranstalten in erstklassige Institutionen aus. Das Ansehen der deutschen Schule setzte sich in diesem Prozeß entscheidend durch.⁴⁴ Darüber hinaus entstammt der Schicht der Intelligenz im Unterrichtswesen in allen südosteuropäischen Gesellschaften eine große Zahl von wirksamen Politikern und bedeutenden politischen Denkern.

Eine weitere südosteuropäische intellektuelle Elite der Moderne, ebenfalls zum Großteil an deutschen Universitäten ausgebildet und mit besonderem Einfluß auf die institutionelle und politische Entwicklung der Region, bildeten die Juristen. Zu betonen ist die Tatsache, daß das Rechtsstudium von Rumänen bevorzugt wurde — insbesondere aus dem Bojarentum und der Großbourgeoisie —, die fest entschlossen waren, weiterhin die politische Klasse zu sein oder sie zu werden, desgleichen auch von Griechen, die, in neuen nationalen Staaten erfaßt, sich tatkräftig für deren institutionelle und politische Organisation nach europäischem Muster einsetzten. In dem Umwandlungsprozeß, von dem die Gesellschaften auf dem Balkan erfaßt waren, erwies sich der Beruf des Juristen als einer der notwendigsten. Das professionelle juristische Denken war äußerst wirksam

in der Gestaltung des neuen institutionellen Systems. In der neuen politischen Klasse und in der politischen Macht waren Absolventen der Rechtsfakultät am häufigsten vertreten. Auf persönlicher Ebene verhalf der Beruf des Juristen zu sozialem Ansehen und raschem sozialem Aufstieg. Die große Anzahl von Jurastudenten (die zweitgrößte Gruppe nach unserer Berufstabelle) vor allem in Berlin, Leipzig und Heidelberg beweist den großen Bedarf der südosteuropäischen Gesellschaften an Fachleuten, die das moderne europäische Recht studiert haben. Auch in Frankreich wendete sich die Jugend aus Südosteuropa zu gleicher Zeit dem Jurastudium zu. Etwa 255 Studenten aus den rumänischen Territorien studierten an den sechs deutschen Universitäten Recht, dazu etwa 200 Griechen und über 180 Serben. Nach dem Studium finden wir sie bald in ihren Herkunftsgesellschaften wieder, tatkräftig engagiert im Prozeß der Umstrukturierung des institutionellen Systems und der politischen Klasse sowie der Modernisierung des nationalen politischen Lebens. Wir werden hier nur einige Bereiche anführen, die von den Juristen beherrscht wurden: Gegen Mitte des Jahrhunderts waren sie in der intellektuellen politischen Elite am häufigsten vertreten. Durch ihre Berufe wurden sie Mitglieder der neuen politischen Klassen, die sich in Rumänien, Griechenland, Serbien und Kroatien bildeten; sie waren vorherrschend in den nationalen Regierungen (sowieso der Struktur nach ziemlich „intellektualisiert“). Wir finden sie als Ministerpräsidenten (Vorsitzende in den Ministerräten), als Minister, Leiter von Ministerialabteilungen, Leiter und Mitglieder in den Ministerialräten, Botschafter ihrer Länder und Mitglieder der diplomatischen Korps. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren sie an allen politischen und diplomatischen Aktionen beteiligt, mit einem mehr als entscheidenden Beitrag bei der Lösung zahlreicher geopolitischer und institutioneller Situationen gesamteuropäischen oder auch regionalen Charakters. Juristen waren Mitglieder der modernen, in den Balkanstaaten neugegründeten Parlamente und entfalteten eine rege legislative Tätigkeit. Sie zählten zu den Autoren der rumänischen, serbischen, bulgarischen, griechischen Verfassungen und auch der neuen Zivil- und Strafrechtscodices. Zugleich taten sie sich als Mitverfasser (als Berufsjuristen wie in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der stimmberechtigten Legislative) von Hunderten neuer Gesetze hervor, die bis zum Ersten Weltkrieg erlassen wurden. Sie beteiligten sich am Aufbau des neuen institutionellen Systems, das in der zweiten Jahrhunderthälfte in den südöstlichen Gebieten des Kontinents geschaffen wurde, eines administrativen, juristischen, politischen, ökonomischen, sozialen und kommerziellen institutionellen Systems. Vor allem bei diesem letzten Punkt leisteten Rechtsgelehrte einen besonderen Beitrag bei der Neubestimmung von alten sozialen und politischen Realitäten, in erster Linie aber bei der Gestaltung der neuen sozialen und politischen Wirklichkeit. Mit der Gewaltentrennung wurde die juristische zu einer der drei staatlichen Gewalten, und die Rolle der Magistratur (Verfassungshof, Oberstes Gericht, Kassationshof,

Rechnungshof usw.) bei der Umbildung der Mentalitäten war eine der rigorosesten und wirksamsten. Die in den Europäischen Universitäten ausgebildeten Rechtsgelehrten waren — viele von ihnen — in gleichem Maße auch Professoren und Gründer von Rechtsschulen in den rumänischen, griechischen und serbischen Gesellschaften.⁴⁵ Sie entfalteten insgesamt eine äußerst erfolgreiche Tätigkeit innerhalb der Exekutive, der Legislative und der Judikative unserer Gesellschaften, und wir können hier nur einige ausgewählte Namen von in Deutschland ausgebildeten Juristen anführen, die in besonderem Ausmaß in diese der Gründung der modernen Gesellschaften gewidmeten Tätigkeiten eingebunden waren: M. Kogălniceanu, M. Kostache Epureanu, Titu Maiorescu, Petre Carp, G. P. Bakaloglu, C. Zissu, D. und G. Sturdza, Gh. Gafencu, G. Brătianu, J. Zalomit, G. Ghica, V. Ghica, D. Balș, G. Lahovari, D. A. Sturdza (und viele andere Sturdzas), A. Miclescu, Ion Strat, J. und G. Negruzzi, K. Schinas, A. Maurokordatos, K. Provelengios, S. Metaxas, P. Logothetis, G. A. Vouros, Th. Pejacsevitsch, M. Djordjevic, Drg. Stanojewitsch, M. Obrenovic, B. Markovic, V. Popovic, I. Fetow, C. Stoilov und andere mehr. Viele von ihnen waren Parteiführer und sind in die Geschichte der politischen Doktrinen der Region eingegangen.

Die dritte Kategorie von Intellektuellen, die für die Entwicklung Südosteuropas eine wichtige Funktion hatte und deren Mitglieder in ihrer Großzahl ebenfalls an deutschen Hochschulen ausgebildet wurden, war die der Ärzte und Apotheker. Diese Gruppe war weniger im politischen Leben eingebunden, dafür aber stark engagiert bei der Umwandlung der Auffassung und politischen Umsetzung von modernen Vorstellungen über Gesundheit und die medizinisch-sanitäre Versorgung der Region. Man kann behaupten, daß die deutsche medizinische Schule — durch die in Deutschland ausgebildeten rumänischen Ärzte einerseits, die hierher gekommenen deutschen Professoren andererseits — der Gründung der nationalen Medizinschulen in der Moldau, in Siebenbürgen, dem Banat, in Griechenland und Bulgarien⁴⁶ zugrunde lag. Auch trug sie in großem Maße zur Entstehung der einheimischen Medizinforschung (medizinische und pharmazeutische Chemie, Biologie, Botanik) und zur Bildung des medizinischen Lehrkörpers bei.⁴⁷ Ebenfalls deutschen Einfluß verrät die besondere Aufmerksamkeit, die den volksgesundheitlichen Erhebungen samt Festlegung der Zonen von endemischen Krankheiten geschenkt wurde, die Entdeckung der Luftkurorte und deren Einbeziehung in das Gesundheitssystem sowie die Anregung einer medizinisch-sanitären Gesetzgebung unter Berücksichtigung sozialer Auswirkungen. Viele der Forscher leisteten wichtige Beiträge auf europäischen Fachkongressen; durch sie gewannen die nationalen Medizinschulen an Ansehen und zogen sich europäische Anerkennung zu. Ebenfalls den — vor allem den in Deutschland gebildeten — Ärzten war auch die Gründung der ersten akademischen Fachgesellschaften zu verdanken. Solche Berufsverbände entstanden dann auch in anderen Bereichen.⁴⁸

Wurzeln in der deutschen Hochschulbildung hatten aber auch andere nationale Schulen: die rumänische und griechische Philologie, die rumänische, bulgarische und griechische Schule für Ethnographie und vergleichende Volkskunde (mit ihrem glänzenden Vertreter Ionnis Politis, einem ehemaligen Studenten aus Bonn) und mit weiteren Repräsentanten (ehemaligen Schülern und Mitarbeitern der Brüder Grimm in Leipzig), in Siebenbürgen, sodann die Historische Schule (Xenopol; in Serbien waren die Universitätsprofessoren für Philologie, Philosophie und Geschichte zu 37 Prozent in Deutschland ausgebildet), zu deren Mitgliedern ehemalige Schüler von Mommsen in Berlin zählten. Es gibt dann die Architekturschulen, die Akademien für Bildende Künste und Musik und schließlich die Schulen für Ingenieurwesen (im Belgrader Polytechnikum trugen zu 100 Prozent in Deutschland ausgebildete Professoren vor).

* * *

Eine Übersicht wie die vorliegende nötigt einen, sich auf eine bloße Skizze des behandelten Stoffes zu beschränken. Die — für denjenigen, der sich damit beschäftigt, fast überwältigende — Bedeutung der deutschen Universitäten als Bildungsstätten für einen Großteil der Intelligenz des südosteuropäischen Raums konnte hier nur in einigen Anhaltspunkten und Umrissen verzeichnet werden. Immerhin haben wir überhaupt damit begonnen, diese Frage zu behandeln — das ist ein erster Gewinn und ebenso eine Verpflichtung. Die hiesigen Gesellschaften verdanken den in Deutschland ausgebildeten Akademikern eine wirkliche Bereicherung der modernen intellektuellen Berufsstruktur, die Lösung aus einem ausgelaugten einheimischen System und eine Öffnung für den westeuropäischen kulturellen Einfluß. Zugleich entwickelten sich im 19. Jahrhundert eine Genauigkeit im Denken, in der intellektuellen sozialen und politischen Tätigkeit sowie im Verhalten, eine gewisse Rigorosität, die übermäßigem „Fanarotismus“, „Balkanismus“, „Orientalismus“ entgegensteuerte, wie sie sich in den fünf vorangehenden Jahrzehnten ausgebreitet hatten. Solche negative Tendenzen der südosteuropäischen Gesellschaften konnten dank deutscher Genauigkeit, die mit den an deutschen Hochschulen ausgebildeten Fachleuten ins Land kam, gemildert werden; sie strahlte aus dem Tätigkeitsbereich der Intelligenz wirksam auf die ganze Gesellschaft aus.

Anmerkungen

1. Zu diesem Thema habe ich im Institut für südosteuropäische Studien der Rumänischen Akademie und am *New Europe College* Bukarest eine Monographie verfaßt. Die Forschungen in den Archiven der deutschen Universitäten konnten mit Stipendien seitens des DAAD (1990), der Friedrich-Ebert-Stiftung (1992) und des *New Europe College* (1995) sowie mit der moralischen und wissenschaftlichen Unterstützung der Professoren Gerhard Grimm, Emanuel

Turczynski, Klaus Roth von der Münchner Universität durchgeführt werden, denen ich auch auf diesem Wege Dank ausspreche. Danken möchte ich zugleich auch den Kollegen von den Universitätsarchiven in Bonn, Berlin, Heidelberg, Leipzig und München für ihre wertvolle Unterstützung.

2. Die vorliegende Untersuchung ist nur eine Synthese der Monographie und markiert die Hauptthemen der Analyse und die wichtigsten Daten des *Repertoire der in deutschen Universitäten des 19. Jahrhunderts gebildeten Intellektuellen*.

3. Die Bibliographie zum französischsprachigen universitär-kulturellen Einflußbereich ist dagegen äußerst reichhaltig und kann selbst zusammenfassend unmöglich aufgeführt werden. Verwiesen sei hier nur auf ein für den rumänischen Raum repräsentatives Werk: Pompiliu Eliade: *De l'influence française sur l'esprit public en Roumanie*, Paris 1898.

4. Vgl. die Untersuchung von Vlad Georgescu, Andrei Pippidi und Elena Siupiu: *Die Intellektuellen in Rumänien im 17.–19. Jahrhundert*. Die Verfasserin behandelt darin das 19. Jahrhundert nach den auch in den folgenden Artikeln genannten Aspekten: „L'écritain roumain au XIXe siècle: typologie sociale et intellectuelle“, in *Cahiers roumains d'études littéraires*, 2/1980; „Viața intelectuală la români în secolul al XIX-lea“, in *Cartea interfeșelor*, București 1985; „The Training of Intellectuals in South-East Europe during the 19th century: The Romanian Model“, in *Anuarul Institutului de istorie și arheologie A. D. Xenopol*, XXIII, 1986; „Intelectuali români ardeleni în secolul al XIX-lea“, in *Transilvania* 7/1987; „Die Intellektuellen aus Rumänien und den südosteuropäischen Ländern in den deutschen Universitäten (19. Jahrhundert)“; 1. Teil: Bonn“, in *Revue des études sud-est européennes RESEE*, 1–2/1995.

5. E. Siupiu: „Forces sociales et états modernes — le rôle des intellectuelles“, in *RESEE* XXVII, 1–2/1989; „Die Intelligenz und die politische Macht: Rumänien im 19. Jahrhundert“, in den Dokumenten des internationalen Symposions *Die Intelligenz in Südosteuropa — Geschichte, Struktur und aktuelle politische Rolle*, München 24.–26. April 1990; „Les intellectuels roumains du XIXe siècle et la réorganisation de la classe politique et du système institutionnel“, in *Revue roumaine d'histoire* XXXIV, 1–2/1995; „Soziale und intellektuelle Strukturen des Zentralen Bulgarischen Komitees in Rumänien im 19. Jahrhundert“, in *National-Revolutionäre Bewegungen in Südosteuropa im 19. Jahrhundert*, Wien 1992 (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, 20).

Siehe auch Vlad Georgescu: *Istoria ideilor politice românești*, München 1987, und besonders die Liste der Verfasser politischer Texte und die Liste der politischen Texte aus dem Buch *Mémoires et projets de réforme dans les Principautés Roumaines, I. 1769–1830, II. 1831–1848*, București 1970, 1972; Vesselin Traikov: *Ideologische Strömungen und Programme der nationalen Freiheitsbewegungen im Balkan*, Sofia (in bulgarischer Sprache) 1978, Bukarest (in rumänischer Sprache) 1986.

6. Elena Siupiu: *Bălgarka emigrantska inteligenzia v Rumânija prez XIX-ti vek* („Die ausgewanderten bulgarischen Intellektuellen in Rumänien im 19. Jahrhundert“), Sofia 1982; „Bulgarian Writers in Emigration in 19th Century. The Romanian Centre“, in *Cahiers Roumains d'Etudes littéraires* 3/1983; Cornelia Papacostea Danielopolu, Olga Cicanci, Cătălina Vătășescu, Elena Siupiu: *Intelectuali din Balcani în România (sec. XVII–XIX)*, București 1984; Cornelia Papacostea-Danielopolu: *Intelectuali români din Principate și cultura greacă*, București 1979; Ariadna Camariano-Cioran: *Les Académies princières de Bucarest et de Jassy et leurs professeurs*, Thessaloniki 1974.

7. Franz Eulenburg: *Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten 100 Jahren. Statistische Untersuchung*, Leipzig 1909, 196–197.

8. Universität Bonn: „Immatrikulationsregister, 1818–1880“, im Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; *Verzeichniß der auf der Universität Bonn immatrikulierten Studierenden 1821–1880*, Bonn 1821–1880.

Universität Berlin: *Album civium Universitatis Litterariae Berolinensis, Matrikelbuch*, Band I–VIII, 1810–1880; *Amtliches Verzeichniß des Personals und der Studierenden auf der Königlichen Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin*, 1810–1880.

Universität Göttingen: Götz von Selle: *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen. 1734–1837*, Leipzig 1937; Wilhelm Ebel: *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen. 1837–1900*, Göttingen 1974.

Universität Heidelberg: Gustav Toepke: *Die Matrikel der Universität Heidelberg*, Teil V und VI, Heidelberg 1907; *Anzeige Vorlesungen auf der grossherzoglich badischen Ruprecht-Carolinischen Universität zu Heidelberg*, 1800–1880; *Adressbuch der Ruprecht-Carls-Universität in Heidelberg*, 1800–1880.

Universität Leipzig: *Verzeichniß der Studierenden aus der Universität Leipzig / Personal-Verzeichniß der Universität Leipzig*, 1800–1880.

Universität München: *Amtliches Verzeichniß der Lehrer, des Personals, der Beamten und der sämtlichen Studierenden an der Königlichen Ludwig-Maximilianus-Universität zu München, 1826–1880*; Franz Xaver Freninger: *Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt — Landshut — München. Rectoren, Professoren, Doctoren 1472–1872. Candidaten, 1772–1872*, München 1872; L. Resch, L. Buzás: *Verzeichniß der Doktoren und Dissertationen der Universität Ingolstadt, Landshut, München, 1472–1970*, 9 Bde., München 1975–1979.

9. D. C. Amzăr: „Studenti români în străinătate. Universitatea din Berlin“, in *Cercetări literare* IV, 1940, 215–249; ders.: „Studenti români la universitatea din Leipzig“, in *Cercetări literare* V, 1943, 21–40; Georges Bengesco: *Bibliographie franco-roumaine du XIXème siècle*, Bd. 1, Brüssel 1895 (2. Auflage Paris 1907); Dan Berindei: *Cultura națională română modernă*, București 1986; ders.: „Rumänische Studenten im Ausland und die Entstehungen des modernen Rumänien im 19. Jahrhundert“, in *Wegenetz europäischen Geistes, II. Universitäten und Studenten. Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, hg. von Richard Plaschka und Karlheinz Mack, Wien 1987 (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts, XII; künftig zitiert als *WEG II*) 83–100; Gary B. Cohen: „Die Studenten der Wiener Universität von 1860 bis 1900“, *WEG II*, 290–316; Moritz Csáky: „Der Stellenwert Wiens im Prozeß des kulturellen Austauschs zwischen West- und Südosteuropa um 1800. Am Beispiel Ungarns“, *WEG I*, Wien 1983, 356–369; Pompiliu Eliade: *De l'influence française sur l'esprit public en Roumanie*, Paris 1898 / București 1982; Th. Fabini und Fr. Teutsch: „Die Studierenden aus Ungarn und Siebenbürgen auf der Universität Leipzig von der Gründung derselben 1409 bis 1872“, in *Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde*, 3/1872, 386–416; Fr. Teutsch: „Die Studierenden aus Ungarn und Siebenbürgen auf der Hochschule in Heidelberg von der Gründung bis 1810“, in *Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde*, 3/1872, 182–192; Gerhard Grimm: „Die Bildung der modernen slovenischen Intelligenz“, in *Serta Balcanica — Orientalia Monacensia*, München 1981, 111–125; ders.: „Studenten aus Jugoslawien an der Universität Ingolstadt-Landshut (1472–1826)“, in *Festschrift für Nikola R. Pribic*, Neuried 1983, 475–484; ders.: „Die Rolle der Universität München im geistigen Austausch mit den Ländern Südosteuropas zwischen 1826–1914“, in *WEG I*, 239–249; ders.: „Promotionen bulgarischer Studenten an der Universität München von ihrer Gründung in Ingolstadt (1472) bis zum Ende des Ersten Weltkrieges“, in *Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte*, Neuried 1980, 263–276; ders.: „Griechische Studenten an deutschen Universitäten vor 1821“, in: E. Konstantinescu, U. Wiedenmann, Hg.: *Europäischer Philhellenismus. Ursachen und*

Wirkungen, Neuried 1989 (= Philhellenische Studien, 1), 123–138; H. Haselsteiner: „Die Rolle und Bedeutung Wiens als Universitätsstadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Modell des slovenischen Studenten“, in *WEG I*, 249–302; J. Livescu: „Die Entstehung der rumänischen Universitäten im Zusammenhang der europäischen Kulturbeziehungen (1850–1870)“, in *WEG I*, 21–35; K. Kotsowilis: „Die griechischen Studenten an Münchens Universität unter König Ludwig I. — von 1826 bis 1844. Werdegang und späteres Wirken beim Wiederaufbau Griechenlands“, in *Südost-Forschungen* 52, 1993, 119–237; Vl. Matula: „Die politischen Kreise slawischer Studenten in Wien“, in *WEG II*, 155–161; V. Paskaleva: „Bulgarische Studenten und Schüler in Mitteleuropa in den vierziger bis siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts“, in *WEG II*, 57–65; A. und G. E. Rally: *Bibliographie franco-roumaine*, Bde. 1–2, Paris 1930; M. Szabó, S. Tonk: *Erdélyiek egyetemjárása a korai újkorban. 1521–1700*, Szeged 1992; Cv. Todorova: „Migrationen bulgarischer Studenten an europäische Universitäten seit der Befreiung Bulgariens von den Türken bis zum ersten Weltkrieg“, in *WEG II*, 65–82; Ljub. Trgovcevic: „Die erste im Ausland ausgebildete Professorgeneration der Universität Belgrad“, in *WEG II*, 101–113; Emanuel Turczynski: *Die deutsch-griechischen Kulturbeziehungen bis zur Berufung König Ottos*, München 1959; ders.: „München und Südosteuropa“, in *Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas*, München 1961, 341–370; Z. N. Tsirpanles: „Die Ausbildung der Griechen an europäischen Universitäten und deren Rolle im Universitätsleben des modernen Griechenland (1800–1850)“, in *WEG I*, 250–272; W. G. Zimmermann: „Südslawische Studenten in Zürich. Ein Beitrag zur Auswertung lokaler Quellenmaterials“, in *WEG I*, 326–337; ders.: „Serbische und bulgarische Studenten an der Universität Zürich bis zum Ersten Weltkrieg“, in *WEG II*, 250–255; Al. Zub: *Cunoaștere de sine și integrare*, Iași 1984.

10. D. C. Amzăr: „Studentii români în străinătate. Universitatea din Berlin“, in *Cercetări literare* IV, 1940, 39–40.

11. Siehe die Bibliographie in *Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, hg. v. Laetitia Boehm und Rainer A. Müller, Hermes Lexikon/Econ Taschenbuch Verlag 1983.

12. Par M. de Sturza, Conseiller d'état de S. M. I. de toutes les Russies. Paris 1818 (künftig *Mémoire*).

13. *Mémoire...*, 7, 21, 28, 36–49.

14. *Mémoire...*, 47–48.

15. *Mémoire...*, 12, 58.

16. Ende des 18. Jahrhunderts existierten im Russischen Reich nur die Universität in Moskau und die polnische in Vilnius; in den baltischen Ländern gab es die Akademie in Mitau. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden nacheinander sechs Staatsuniversitäten gegründet: 1802 Dorpat, 1804 Kasan, 1905 Charkow, 1816 Warschau, 1819 Sankt Petersburg.

17. Band 2, *Du XVIe siècle à 1860*, Paris 1935 (künftig *Histoire*).

18. *Histoire...*, 17, 179.

19. *Histoire...*, 17, 221.

20. *Histoire...*, 221 und 229.

21. *Histoire...*, 280–281.

22. *Histoire...*, 290.

23. Mit Ausnahme des Seminars in Jassy von Verniamin Costache, das jedoch seine Tätigkeit erst nach 1820 aufnahm.

24. Ariadna Camariano-Cioran, *op. cit.* (Anm. 9).

25. Pompiliu Eliade, *op. cit.* (Anm. 9).

26. C. Th. Dimaras: *Histoire de la littérature néo-hellénique*, Athènes 1965.

27. Das Archiv des Bildungsministeriums der rumänischen Fürstentümer (später Rumäniens) enthält durch das ganze 19. Jahrhundert Hunderte und Aberhunderte von Anträgen auf Stipendien und Stipendiatenlisten von Universitäten, Konservatorien und höheren Fachhochschulen in Deutschland, Frankreich und Wien. Es gab Stipendienmittel aus dem Staatshaushalt oder den lokalen Haushalten; dasselbe System existierte auch in Serbien und Griechenland und ab 1878 in Bulgarien.

28. „Fontes Rerum Scholasticarum“, IV, *Erdélyiek egyetemjárása a korai újkorban 1521–1700*, Szeged, 1992.

29. vgl. Anm. 9.

30. R. Poidevin: „Note sur les ententes et rivalités financières franco-allemandes en Roumanie, 1900–1914“, in *Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg*, 6/46, 1968, 589–594.

31. Siehe E. Siupiur: „The Training of Intellectuals...“ (Anm. 9); nach unseren Forschungsergebnissen in den deutschen Hochschularchiven wie auch denen unseres Kollegen Stelian Mândruț in Wien liegt der Prozentsatz über 26%.

32. Siehe hierzu in der Bibliographie A. Camariano-Cioran (Anm. 9), C. Papacostea-Danielopolu (Anm. 9), E. Turczynski (Anm. 9).

33. Es ist bei den Hunderttausenden von Namen in den sechs Matrikelbüchern nicht ausgeschlossen, daß uns einige Dutzende von Studenten entgangen sind. Schwierigkeiten der Identifikation ergaben sich auch daraus, daß im 19. Jahrhundert verschiedene Territorien von einem Staat oder Reich zu einem andern wechselten; damit änderten sich u.U. auch der Ortsname (in Siebenbürgen zum Beispiel aus dem Deutschen ins Ungarische), einschließlich des Namens des Herkunftslandes, was uns bei der Identifizierung manchmal in eine konfuse Lage versetzt. Wie dem auch sei, wir haben unsere Daten überprüft und eventuelle Lücken aufgefüllt, indem wir auf die Registrierungen von D. C. Amzăr, T. Fabini und Fr. Teutsch, E. Turczynski, K. Kotsowilis zurückgriffen (siehe auch hierzu die Literatur in Anm. 9).

34. Bis 1825 befand sich die Universität in Ingolstadt, 1826 übersiedelte sie nach München.

35. Aus dem Osmanischen Reich kommen zum Hochschulstudium nach Europa nur Christen, nicht Muslime. Die Christen (Bulgaren, Griechen, Serben) entstammten dabei alle den europäischen Gebieten des Reichs. Deshalb rechnen die Rektorate diese Studenten zu den europäischen Ländern — selbst wenn der Staat Türkei im Grunde dem asiatischen Kontinent angehört.

36. Dies sind die Angaben, wie sie von den Studenten in den Matrikelbüchern gemacht werden.

37. Von hier kommen viele Studenten, darunter auch Milos E. Obrenovic, der Neffe des serbischen Knesen Milos Obrenovic.

38. Die Städte sind wiederum so zitiert, wie die Studenten sie angegeben haben.

39. P. Cernovodeanu: „La structure sociale de la classe de boyards roumains pendant sa dernière phase d'existence institutionnelle (1831–1858)“, XV Congreso internacional de las Ciencias genealógicas y heráldica, Madrid, 19–25 septembre 1982, 425–440.

40. I. D. Puscaru: *Date istorice privitoare la familiile nobile române*, Sibiu 1892.

41. Siehe *Bibliografia românească modernă (1931–1918)*, Bde. 1–3, Bukarest 1984, 1986, 1989; Sabine Riedel: *Studien zur terminologischen Lexik bulgarischer Geographielehrbücher (1835–1875)*, Verlag Otto Sagner 1992; E. Turczynski: *Die deutsch-griechischen...* (wie Anm. 9); J. Livescu: „Die Entstehung der rumänischen Universitäten im Zusammenhang der europäischen Kulturbeziehungen (1850–1870)“, in: *WEG I*, 21–35; N. C. Fotino: „Die Entstehung der rumänischen Rechtsschule“, in: *WEG I*, 36–53; Z. N. Tsirpanles: *Die Ausbildung...*

(siehe Anm. 9); T. T. Triantafyllu: „Griechische Bildungssysteme. Ein historischer Abriss“, in: *WEG I*, 273–285; L. Trgovcevic: *Die erste...* (vgl. Anm. 9).

42. Siehe Anm. 41.

43. Siehe dazu Anm. 9: G. Grimm, E. Turczynski, Z. Tzirpanles, J. Livescu, A. Zub u. a.

44. Ein Beispiel: 1871 wurde auf Ansuchen der rumänischen Regierung aus Berlin der Text des neuen deutschen Unterrichtsgesetzes zur Einsicht geschickt.

45. Siehe Anm. 44.

46. Ein Teil der bulgarischen Medizinschule entstand im 19. Jahrhundert in der Bukarester Medizinschule, der späteren Medizinfakultät des Carol Davila.

47. Wie oben; dazu auch L. Bologa: „Deutsche Einflüsse auf die Entwicklung der rumänischen Medizin“, in: *Südost-Forschungen I*, München 1936.

48. Angeführt seien hier nur die Gründungen der „Gesellschaft der Ärzte und Naturwissenschaftler“, Jassy 1830 — ein Werk Dr. Jakob Czihaks, der aus Heidelberg gekommen war —, des naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Museums, ebenfalls 1830 in Jassy, und der Gesellschaft „Junimea“ in Jassy 1864, durch Titu Maiorescu und andere ehemalige Deutschland-Studenten.